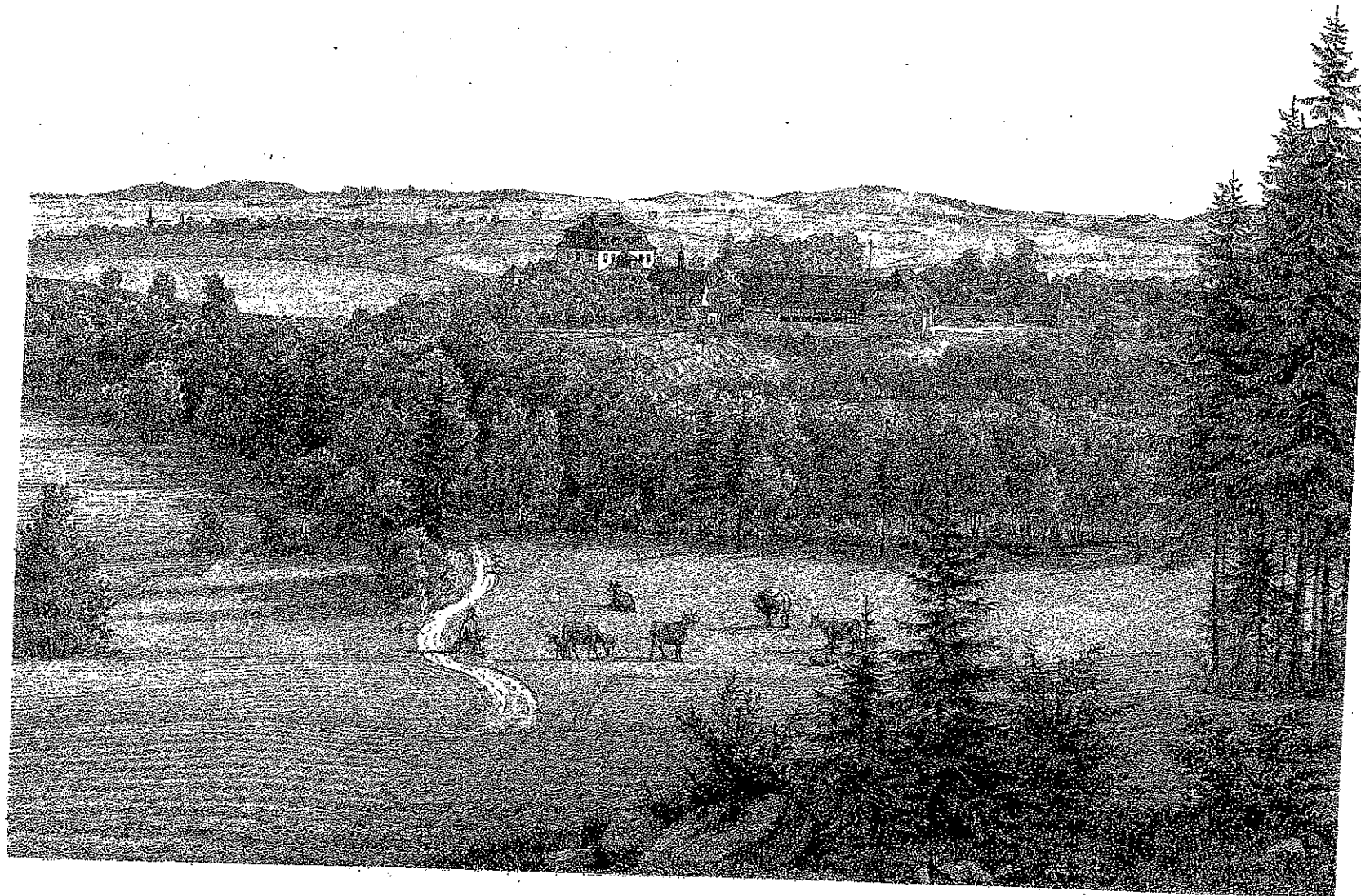


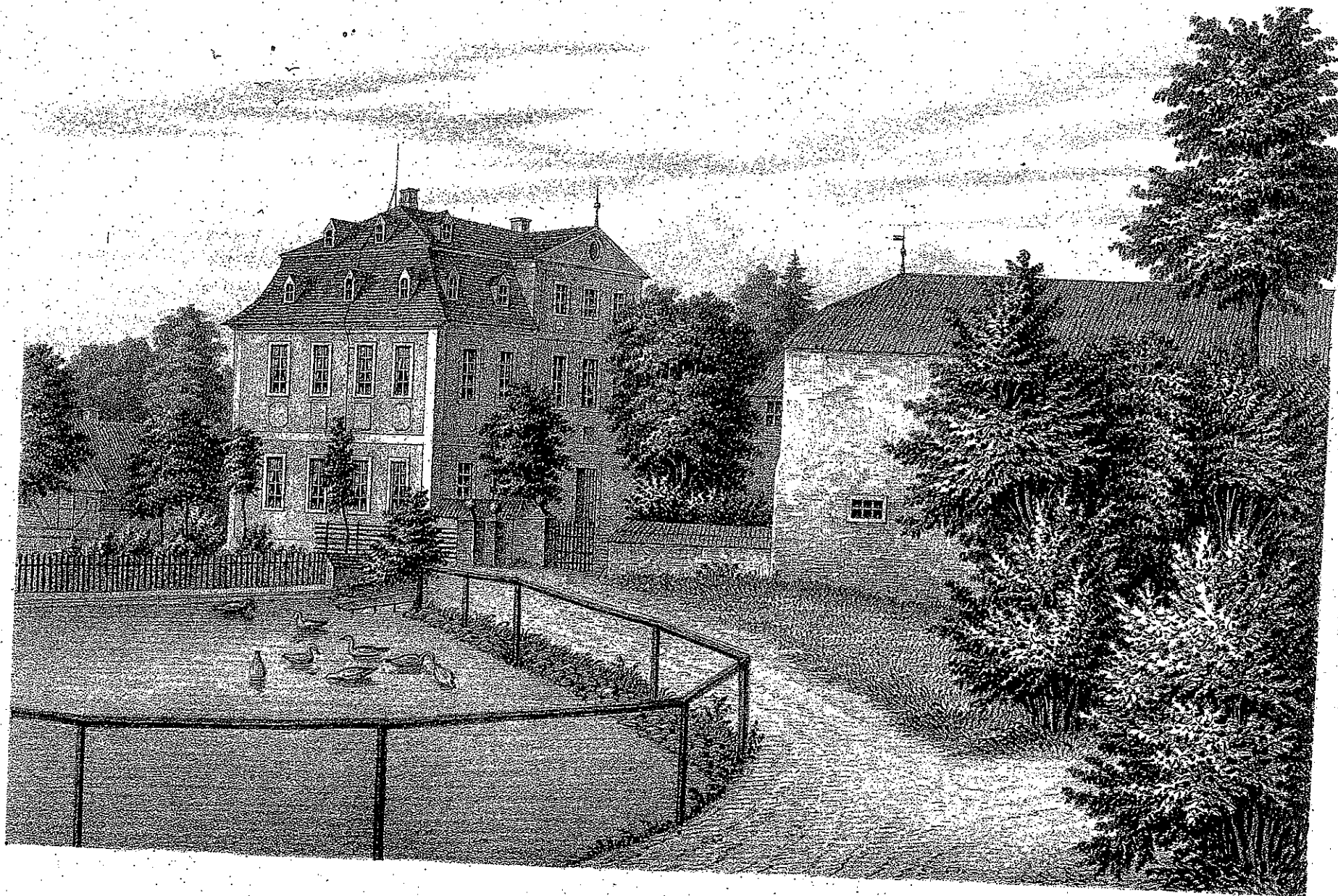


N. d. Nat. v. auf Stein gezeichnet v. G. Köntzer.

Druck v. W. Engelhard in Schweinaub. Nbg.

DOBENECK.

Verlag v. Otto Henning in Greiz.



BÖSENBRUNN.

B ö s e n b r u n n

1 Stunde südwestlich von der Stadt Oelsniz, auf der linken Seite der Elster gelegen. Die Entstehung des Ortes fällt ebenfalls in die Zeit nach der Besiegung und Vertreibung der Sorben-Wenden aus dem Voigtlande.

Undurchdringliches Dunkel der Wälder in hiesiger Gegend unterstützte hier Wegelagerer und Feinde der neuen Ordnung. Der alte Landweg von Oelsniz nach Hof führte hier durch und manches Opfer der früheren Raublust soll hier gefallen sein. An der Stelle wo jetzt das schöne stattliche Schloss steht, befand sich der Sage nach ein ausgezeichnete Brunnen, welcher als Sammelplatz der sich zusammengefundenen Raufhelden gedient hat, um von hier aus sicher ihre Beute zu erwarten.

Daher soll auch die Benennung entstanden sein „der Bösen Brunnen“ d. i. Bösenbrunn. Nach einer andern Version soll der Ort seine Benennung daher haben, weil bei Regenwetter durch die vielen Quellen und Gewässer die Wege in hiesiger Gegend zerissen wurden und das Fortkommen dadurch erschwert war.

Der eigentliche Erbauer des früheren Schlosses, welches mit Wall

und Gräben umgeben war, ist unbekannt. Auf alle Fälle haben die Voigte von Plauen und Oelsniz, die erste Veranlassung dazu gegeben und zum Schutze für die hiesige Gegend einen ihrer Getreuen hierher gesetzt.

Die ersten bekannten Besitzer von Bösenbrunn sind die Edlen von Tettau. Diese Familie besass im Jahre 1586 einen ansehnlichen Distrikt, nämlich Planschwiz, Dobenek, Taltitz, Unterlosa, Stöckigt, Bösenbrunn u. s. w.

Nach der Familie von Tettau wird uns das Geschlecht derer von Neidberg als mit Bösenbrunn beliehen genannt. In dem Besitze dieses Geschlechts blieb das Gut über 150 Jahre. Dann kam Bösenbrunn an Ferdinand von Reibold, von welchem es seine Tochter, Erdmuthe Christiane früher eine verheirathete von Brandenstein auf Positz und Oppurg, später eine verwittw. Freyin von Fletscher erbte, die es im Jahre 1723 ihrem Sohne Heinrich August von Brandenstein abtrat. Derselbe lies den alten Rittersitz zu Bösenbrunn abbrechen und einen modernen Landsitz aufführen, wie wir solchen in der Abbildung sehen. Im Jahr 1802 übernahm des Letztern jüngster Sohn Wilhelm Ernst von

Brandenstein, nachmals Domherr des Stifts Merseburg des Vaters Güter. Bald nachher acquirirte aber Bösenbrunn die Familie Seidel; in deren Verwandschaft es bis heutigen Tages geblieben ist. Ein Schwager von des Erwerbers Familie, Herr Schaumburg war der Nachfolger im Besitze. Letzterer, welcher mit einer geb. Stengel aus dem Hause Troschenreuth verheirathet war, gab, da seine Ehe kinderlos war, noch bei Lebzeiten das Gut dem Manne seiner Pflgetochter, Herrn Wauer, dem Sohne des früheren Rittergutsbesitzers von Rodersdorf obern Theils, welcher seine Bildung auf dem Gymnasium zu Plauen genossen hat und ein vortrefflicher Landwirth, ein guter Familienvater und mildthädiger Herr seinen Untergebenen ist. Möge derselbe mit seiner Familie sich noch lange dafür des Himmels reicher Segnungen erfreuen.

Bösenbrunn das Rittergut und Dorf liegt angenehm an den Pfaffenbergen und der Triebel, ein südwestlich von Adorf im Schirningwald entspringender in die Elster sich ergiessender Bach. Die Einwohner selbst gehören nicht zu den wohlhabenden; die meisten sind Häusler, welche im Rittergute und in der benachbarten Stadt Oelsnitz vom Tagelohn sich ernähren, viele von den Frauenzimmern nähen für Fabrikanten in Plauen. Ausserdem ist hier ein Gasthof, und ein Huthhaus; auch zwei Mühlen findet man im Ort.

Bisher war auch der Gerichtsbarkeit vom neuschriftsässigen Rittergute, ein Theil von Obertriebel, ein Theil von Untertriebel, das Oertchen Triebelbach und die Culmhäuser unterworfen.

Der jedesmalige Rittergutsbesitzer von Bösenbrunn ist Collator über Kirche und Schule daselbst, sowie ihm auch das Besetzungsrecht des geistlichen Amtes und der Schule zu Untertriebel zusteht.

Die Kirche zu Bösenbrunn ist erneut und hat ein freundliches Ansehen. Bis ins 16. Jahrhundert war Bösenbrunn nach Oelsnitz gepfarrt und musste deshalb bis auf die neuesten Zeiten dorthin Zins und Zehnten bezahlen.

Die Pfarrestelle ist deshalb sehr gering und die hiesigen Pfarrer

betrachteten daher auch stets ihr Amt bloss als einen Uebergangsposten. Der Pfarrer ist zugleich Schullehrer.

Eingepfarrt sind bloss die sogenannten 6 Culmhäuser.

Untertriebel mag noch später entstanden sein, wie Bösenbrunn und ein grosser Theil des Grundes und Bodens dahin gehört haben. Der erste Anbau im 13. oder 14. Jahrhundert soll ein Eisenhammer gewesen sein, welcher auf Bösenbrunner Grund und Boden stand.

Die dasige Kirche liegt auf einem ziemlich hohen mit Birken- und Kirschenbäumen angepflanzten Berge. Von Innen ist sie geräumig, hell und einfach ausgeschmückt.

Eingepfarrt ist hieher Obertriebel, Süssenbach und Neubrambach.

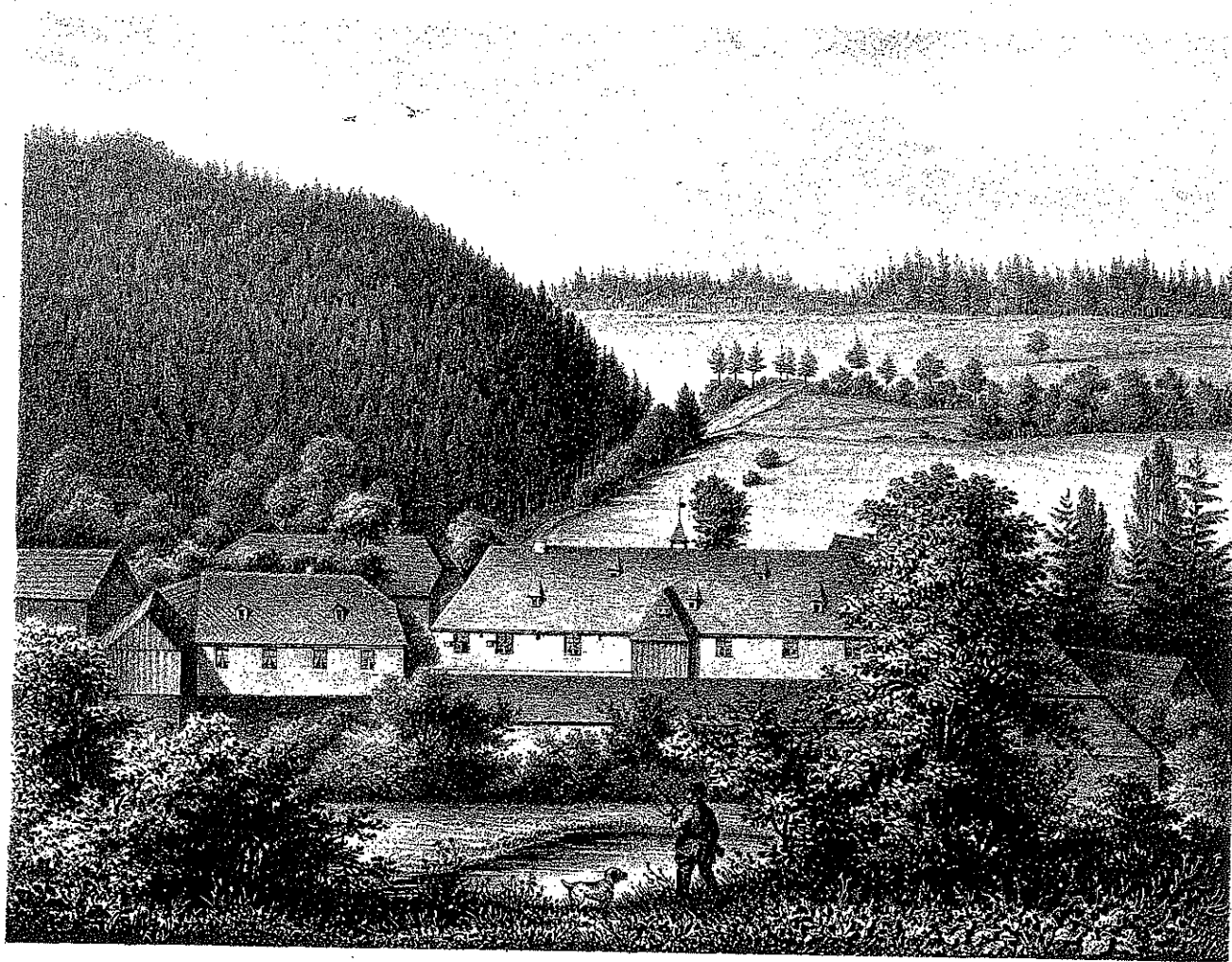
Unter den hiesigen Schullehrern ist vorzüglich nennenswerth Johann Traugott Gemeinhardt, welcher 46 Jahre als Cantor und Schulmeister hier fungirte und während seiner Amtszeit ein Institut von 30 Zöglingen errichtet hatte, davon jährlich mehrere auf höhere Bildungsanstalten abgingen.

Untertriebel, wie Bösenbrunn stehen unter der Inspection Oelsniz.

Das obenerwähnte Huthaus (zur grünen Tanne genannt) war dem früheren Amte Voigtsberg unterworfen sowie auch die Zechenhäuser, aus der Zeit herrühren, wo früher hier noch Bergbau auf Eisenstein getrieben wurde.

Im Jahr 1823 baute man nicht nur den bis zu 10 Ellen mächtigen Eisensteingang der grünen Tanne ab, sondern auch die junge, die kleine grüne Tanne, endlich die neue Hoffnung als ein Beilehn des Burghards zu Schönbrunn.

Bösenbrunn Dorf und Rittergut mit seinen frühern Gerichtsuntergeben gehört jetzt zum Gerichtsamte Oelsniz, dem Bezirksgerichte Plauen, zur Amtshauptmannschaft Plauen, zum Regierungsbezirk Zwickau und hat nach der letzten Volkszählung 88 bewohnte Gebäude, 122 Familienhaushaltungen und 526 Einwohner.



Druck v. L. B. Schöner, Leipzig.

DRÖDA.

13114

un. 1870

Dröda.

Das Dorf Dröda liegt im Feilegrunde, einem hübschen mit Erlengebüsch bewachsenen Thale, welches von dem forellenreichen Erlenbache bewässert wird. Die Fluren Drödas rainen mit denen von Pirk, Planschwitz, Bösenbrunn, Bohenneukirchen und Engelhardsgrün, wovon ersteres mit seinem neuen prachtvollen Schlosse am Ausgange des Grundes, da wo der Bach sich mit der Elster vereinigt, eine reizende Perspective bildet. Plauen und Hof sind von Dröda drei Stunden entfernt, Oelsnitz aber, die Ephoralstadt, ist nur anderthalb Stunden entlegen.

Dröda ist deutschen Ursprungs. Vor vierhundert Jahren befand sich auf der Stelle des jetzt so freundlichen Dorfes nur ein altes mit Mauern und Gräben verwahrtes Schloss, daneben eine Mühle und wenige Wirthschaftsgebäude, umgeben von finstern Urwaldungen, Sümpfen und schilfigen Gründen, wohin sich nur selten ein menschlicher Fuss verirrte. Die wenigen Leute, welche auf dem Schlosse und in dessen Nähe hausten, lebten demnach in einer vollkommenen Einöde, und diesen Namen führte denn auch die Burg. Der Edelmann hiess der Herr der Oede, wodurch nach der Zeit der zusammengezogene Name „Dröda“ entstand. Als nun aber im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts die Urwaldungen unter der Axt des Feldbauers niedersanken, siedelten sich eine Anzahl Familien in der Nähe des Schlosses Dröda an, so dass bald ein stattliches Dörfchen und später auch eine Kirche vorhanden war. Die damals gegründeten Bauergüter wurden durch Vergrößerung der Familien in neuerer Zeit, bis auf einen einzigen ganzen Hof, in halbe, Viertels- und Achtelshöfe zertheilt, so dass gegenwärtig nur neun eigentliche Bauern zur Gemeinde gehören, während die übrigen Einwohner, siebenunddreissig an der Zahl, deren sämtliche Antheile aus zwei zerschlagenen Bauergütern bestehen, nur Häusler sind. Diese Häusler, fast durchgängig Maurer oder Zimmerleute, finden in den nahen Städten während des Sommers reichliche Arbeit und guten Verdienst; im Winter aber sitzen sie mit ihren Frauen und Kindern in der wohlgeheizten Stube und arbeiten für die Fabrikherren. Die ganze Einwohnerschaft Dröda's besteht aus etwa zweihundertsechzig Köpfen.

Das Rittergut zu Dröda besass in den frühesten Zeiten der Ritter Hans von Raschau, dessen Sohn, Marquard von Raschau, im Jahre 1403 von dem Voigtländischen Kreise, 6tes Heft, oder 30stes Heft der ganzen Folge,

Junker Bernhard von Weischlitz, dessen Familie die Weischholze genannt wurde, das Stammgut derselben, Weischlitz, für fünfhundert Gulden erkaufte, und auf demselben seinen Wohnsitz nahm. Dröda gehörte schon 1450 Apel von Tettau, der mit den Herren von Waldsburg, von Röder, von Sack, von Hermsgrün, von Posseck, von Geilsdorf, von Dölen und von der Heydte ein Bündniss gegen Heinrich II. Burggrafen von Meissen und Herrn zu Plauen schloss. Dieser Fürst hatte sich von seiner stolzen herrischen Gemahlin, Cordula von Lobdaburg aus dem Hause Elsterberg, verleiten lassen, seine Unterthanen mit neuen drückenden Abgaben zu belasten und eignete sich sogar unter den seltsamsten Vorwänden verschiedene Besitzungen zu, namentlich dadurch, dass er von seiner Lehnsherrschaft den willkürlichsten Gebrauch machte. Nach diesem oberherrlichen Rechte stand dem Fürsten die Befugnis zu, das gelehnte Gut gegen Zurückzahlung des Lehnstillings an sich zu lösen oder es einem Andern zu übertragen. Der Lehnshauer, welchen dieses Schicksal traf, musste seinen Hof nach stattgefundener Aufkündigung binnen vierzehn Tagen räumen und in Jahresfrist feilbieten, fand er aber in dieser Zeit keinen Käufer, so fiel das Besitzthum gegen Erstattung des Lehnstillings und einer kleinen Entschädigung an den Lehnsherrn zurück, der indessen alsdann auch noch Lehngebühren in Anspruch nahm. So lange Heinrich nur die Bauern auf diese Art beeinträchtigte, begnügte man sich mit einem leisen Murren, als er aber auch das Eigenthum des Adels angriff, deren Lehnsgüter einzuziehen begann und mit Gewalt an sich lösete, solche in Domainenvorwerke verwandelte und die Wirthschaftsgebäude zum Theil demolirte, indem Cordula der Ansicht war dass die Plätze derselben, als urbares Feld mehr einbringen würden als Gebäude, so erhob sich die gesamte Ritterschaft, an deren Spitze die schon erwähnten Edelleute standen. Zu dem missvergünstigten Adel gesellte sich auch die Schwesterschaft des Klosters Kronschwitz, der Heinrich das Dorf Strassberg genommen und dieses ausserdem gegen ein Privilegium eines seiner Ahnherrn vom Jahre 1295 mit neuen Steuern belegt hatte, sowie auch die mächtige Stadt Plauen. Aber auch Burggraf Heinrich hatte seine Anhänger und so entstand eine allgemeine Verwirrung und Unsicherheit, dass endlich die Aufmerksamkeit des Königs Georg von Böhmen auf die Voigtländischen Unruhen gelenkt wurde. Auch der Churfürst von Sachsen nahm sich der Unterdrückten, namentlich der Nonnen zu

Kronschwitz an, und beide Herrscher luden die Partheien vor den Schöppenstuhl zu Magdeburg, wo ihre Sache rechtlich vertragen werden sollte.

Lange blieb der Prozess vor dem Schöppenstuhle anhängig, Böhmen und Sachsen aber waren bereits entschlossen, den Burggrafen zu verderben. Dieser hatte den Unwillen des Churfürsten durch einen Prozess um das Burggrafenthum Meissen und Ansprüche an Voigtsberg, Adorf, Mühlendorf, Paussa und Auerbach erregt; der König von Böhmen aber beschuldigte Heinrich verschiedener Lehnsvergehen, namentlich dass er das Böhmisches Lehnsschloss Grässlas niedergebraunt und mit den missvergüteten Böhmischen Landständen und seinem, des Königs, Sohne strafbare Verbindungen unterhalten habe. Noch ehe der Rechtsstreit vor dem Magdeburger Schöppenstuhle entschieden war, und ohne dass man dem Burggrafen Gehör verstattete, wurde er daher 1465 wegen „Lehnsvbrechung und Majestätsverletzung“ seiner Güter verlustig und in die Acht erklärt, deren Vollstreckung man den Herzögen Ernst und Albrecht von Sachsen auftrug. Bald rückte denn auch ein Exekutionsheer nach dem Voigtlande und zog alle Besitzungen des Burggrafen ein, so dass Sachsen sich nummehr im Besitz des ganzen Landstriches befand, welcher jetzt das königlich und grossherzoglich Sächsische und königlich Preussische Voigtland bildet. Umsonst nahm sich Papst Paul II. des unglücklichen Heinrichs an, indem er das Verfahren seiner Gegner für ungerecht erklärte und den Herzögen Ernst und Albrecht befahl, das entrissene Plauen zurückzugeben; es blieb bei dem Beschlusse, ja sogar die Böhmisches Güter, welche Heinrich bereits seinem Sohne abgetreten hatte, gingen verloren. Apel von Tettau, welcher sich durch seinen Eifer gegen den Burggrafen Heinrich ausgezeichnet hatte, wurde zum Amtmann auf dem Schlosse zu Plauen bestellt, die Burg Voigtsberg vertrauten die Fürsten dem Ritter Conrad von Melsch.

Nicht nur dass Burggraf Heinrich Land und Leute verlor, nach einer erst kürzlich aufgefundenen merkwürdigen Urkunde büsste er auch seine Freiheit ein. Diese Urkunde, welche im Eingange die Worte enthält: „als der alde vunn plawen itzt seines Gefangnuß vunn vns entlediget“ enthält die Abtretung der Böhmisches Besitzung Petzschau, des Schlosses und der Stadt Plauen, der Schösser Paussa, Linda, Königswart und Neuhartenstein zu Gunsten Sachsens, und ist ausgestellt am Tage Julianae Virginis 1476, woraus hervorgeht, dass Burggraf Heinrichs Gefangenschaft zehn Jahre währte. In der Urkunde wird ferner gesagt, dass wenn vom Tage der Ausstellung bis zu Michaelis desselben Jahres auch Heinrichs Sohn die Entsagung und Verzichtleistung des Vaters unterzeichnen würde Churfürst Ernst alsdann sich gnädiglich verheissen wolle, aus Gnaden Petzschau, Königswart und Neuhartenstein zurückzugeben. Die Worte der Urkunde sind: „welden wir auch begeben dass er widder Vns und die Vnsern gehandelt vundt dem gnannten alden vnn plawen so er die zeit am lehen sein solliche slos petzschau, königswart, nawnhartenstein, ader so er nicht am lehen were dem gnannten vnn plawen sinem sone widdergeben. Sagen wir das also zu mit kraft diss brives.“ Zugleich mussten Heinrich II. und sein Sohn auch versprechen: „auch dass er Vnsere feinde vund beschediger nicht schutze, noch die vff Vnsern schaden vffnehmen vund halten vund ob er weicherley andir anspruche vundt forderungen zu Vns addir den Vnsern gewinne, was denn Vns antreffe das er sich des rechten vor den prelaten Grauen, Herrn und Ritterschaft aus

dem allen er an tzal vff achte adir zehen personen, vund was Vnsere vnderthanen betreffe vor vns vund vnsern erben, Reten adir vor vnsern geruchten an rechte begnügen lisse. Wo er denn gegen Vns und den prelaten, Grauen Herrn vund Ritterschaft die er vss den Vns vund vnsern landen, verwant dorzu erwelen vund von Vns odir vnsern geruchten wegen den vnsern rechts genugtes als stets die rechte gebort widder feinden wird nicht gewegert werde, das er sich denn daruber keins widerwillens vund befehdigungen ken Vns vund den vnsern verliesse.“ — — Zum Schluss bemerken wir, dass die beiden Heinrichs doch noch verschiedene gerechtfertigte Ansprüche an Voigtländische Allodialbesitzungen erhoben, die ihnen auch wohl zugestanden worden sind, da später Burggraf Heinrich IV. sich in deren Besitz befand. Sitz der Burggrafen wurde das Schloss Hartenstein.

Apel von Tettau hatte, wie schon bereits erwähnt, das alte finstere Waldschloss Dröda verlassen und seinen Wohnsitz auf dem erkauften Schlosse Weischlitz genommen, nach Heinrichs II. Aechtung aber die Hauptmannschaft auf der Burg zu Plauen, dem Hradschin, angetreten. Sein Tod erfolgte um das Jahr 1493 und einer seiner Söhne, Marquard von Tettau, wurde nicht nur Herr auf Dröda, sondern folgte auch dem Vater als Commandant des Schlosses zu Plauen. Er unterzeichnete im Jahre 1509 eine Urkunde über die Stiftung des Altars der heiligen Anna in der Stadtkirche zu Plauen, welchen unter Bestätigung des Churfürsten Friedrich des Weisen und seines Bruders, des Herzogs Johann, sowie des Bischofs Johann von Naumburg, des Comthurs der Bailei Thüringen Conrads von Utenroda und des Comthurs von Plauen, Augustin Thuchel, der auch Archidiakonus zu Döbenau war, Erasmus Weise, ein Priester gemeinschaftlich mit Margarethe Pestel, der Wittve eines Plauenschen Bürgers, und deren Söhnen Georg, Hans, Heinrich und Andreas Pestel gründete. Sie legirten dazu ein Capital von fünfzig Gulden nebst einem Hanse zur Wohnung des Geistlichen, am Comthurhofe gelegen, das auf fünfzig Gulden werth war. Die Collatur über den neugestifteten Altar übte abwechselnd der Rath zu Plauen und der Comthur des deutschen Ordens daselbst, auch musste der Messner jedes Jahr zwei Gulden Abtragszins an den Orden entrichten. Die Urkunde unterzeichneten ausser Marquard von Tettau auch Heinz von Röder auf Leubnitz, Hans von Röder und Georg von Naundorf auf Pöhl.

Nach Marquard von Tettau gehörte Dröda dem Ritter Hauhold Anshelm von Tettau, der auch Ottensgrün und Mechelgrün besass und im Jahre 1555 mit Tode abging. Die Familie Tettau gehörte bis zu dieser Zeit zu den angesehensten des Voigtlandes, doch kam dieses Geschlecht von jetzt an in seinen Vermögensverhältnissen zurück. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts besaßen von den Tettaus noch Albrecht von Tettau das Gut Zobis, Christoph von Tettau das Gut Schillbach, Marquard von Tettau Ober- und Unterlossa, Apel von Tettau Kauschwitz, Steinsdorf und Syra und die Brüder Hugo, Sigismund und Daniel von Tettau Obersyra. Letztere mussten ihre Güter 1594 wegen bedeutender Schulden verkaufen und zwar Obersyra für 12450 Gulden; Dröda aber hatte schon 1556 von Hans von Tettau Jobst Heinrich von Watzdorf der das Gut 1576 gegen Untersyra an Hans Wilhelm von Tettau vertauschte, von welchem es, da er kinderlos starb, an einen Verwandten vererbt wurde, für 8300 Gulden erkauf. Der neue Besitzer von

Drüda war Christoph von Reitzenstein, der 1609 mit Tode abging und das Gut seinem Sohne Jobst Caspar von Reitzenstein hinterliess, welcher 1660 von dem Landesherrn für sein Gut die Schriftsässigkeit mit den Obergerichten erlangte. Georg von Reizenstein, des Vorigen Sohn erstach 1692 unweit des Auentheiches bei Kürbitz den Junker Ernst Dietrich von Feilitzsch im Duell. Um das Jahr 1720 gehörte Drüda einem Christoph von Reitzenstein, und nach ihm dem Oberstlieutenant der Sächsischen Reiterei von Reitzenstein, der das Gut an den Kaufmann Oertel aus Hof veräusserte. Dieser verkaufte Drüda an den Kaufmann Nikol Raidel aus Brix, dessen Tochter mit dem königlich Sächsischen Hauptmann Christoph Wilhelm Tropitzsch vermählt war, die nach des Vaters Tode dessen Erbin wurde. Der jetzige Besitzer von Drüda ist deren Sohn, Herr Christian August Tropitzsch.

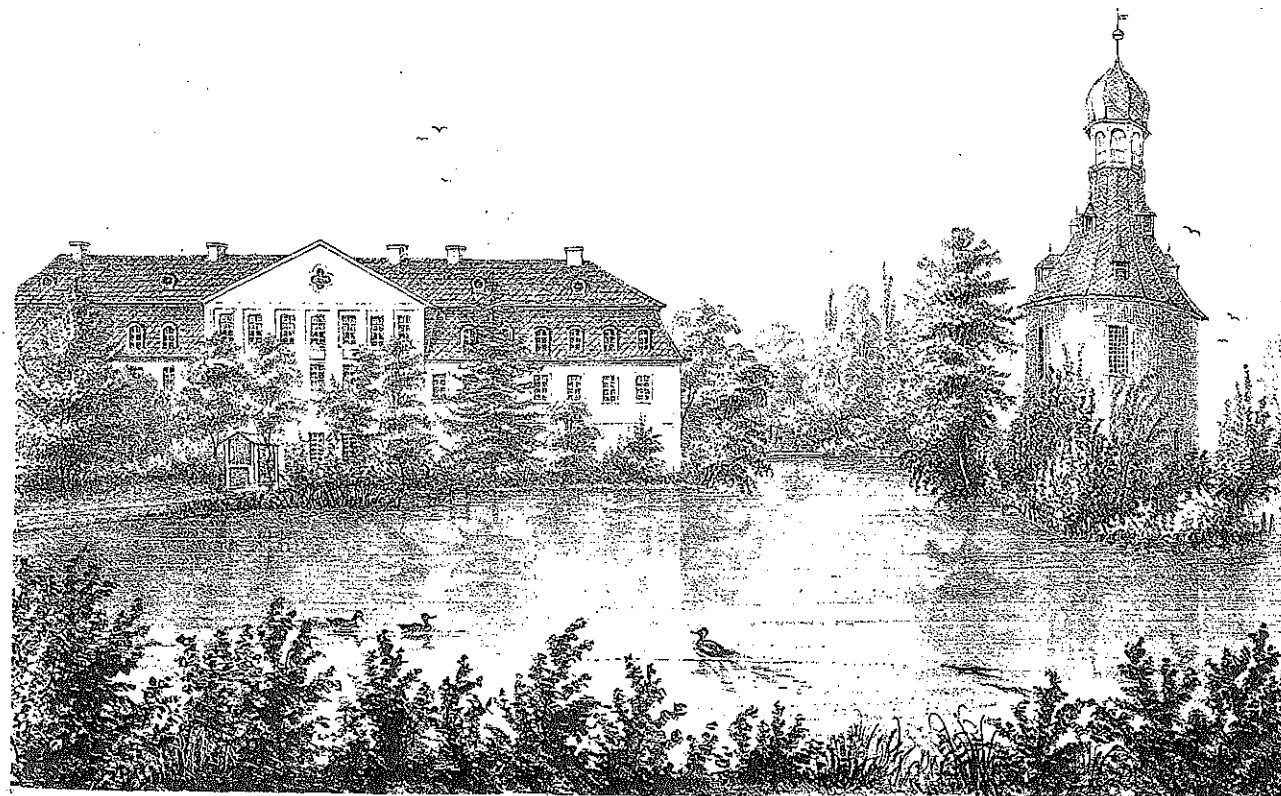
In frühester Zeit war Drüda in die Kirche zu Planschwitz eingepfarrt, da aber zwischen beiden Dörfern ein Bach, der Triebelbach, fliesst, der oft hoch anschwillt, so war es den Drüdaern häufig nicht möglich die Kirche zu besuchen, und mancher Sterbende schmachtete vergeblich nach den heiligen Sakramenten, weil der Priester nicht über den Bach gelangen konnte. Als nun aber endlich gar bei ihrer Heimfahrt von Planschwitz Gevattersleute das Kind verloren, das später todt im Schnee aufgefunden wurde, fassten die Drüdaer den Entschluss sich auszufarren, und führten solchen im Jahre 1506 auch wirklich aus. Nach einer Angabe im Voigtsberger Amtsbuche schenkten zwei Fräulein von Tettau zur Verbesserung der sehr geringen Pfarreinkünfte und zur Erleichterung der Gemeinde den noch jetzt kräftig anstehenden Wald von vierundzwanzig Ackern Land aus frommer Mildthätigkeit als geistliches Lehen. In Folge dieser Auspfarrung hat der Pastor zu Drüda noch jetzt jährlich dreissig Groschen an den Pfarrer zu Planschwitz und sechs Groschen an den dortigen Schullehrer zu entrichten. Bis zur Reformation gehörte die Kirche unter das Haus des Deutschen Ordens zu Plauen, dessen Comthur die Priester berief, ein Recht, das nach dem Verschwinden des Ordens auf den Oberpfarrer zu Plauen übergegangen ist, der es noch jetzt ausübt, obgleich Drüda zur Ephorie Oelsnitz gehört. Die beiden einzigen Kirchen der Umge-

gend, welche ihre Pfarrherren nicht von dem Orden erhielten, waren die zu Kürbitz und Leubnitz, welche schon damals selbstständige Geistliche hatten obgleich die Kirchen bei dem Orden zur Lehn gingen. Nach und nach kauften die meisten Rittergutsbesitzer von dem Superintendenten zu Plauen das Collaturrecht gegen einen jährlichen Zins an sich, so dass nur noch wenige Kirchen von ihm besetzt werden. Nach einem alten Register der Balley Thüringen, unter welcher die hiesigen Besitzungen des Ordens standen, gehörten ihm im Jahre 1509 die dreizehn Kirchenlehne: Theuma, Altensalz, Leubnitz, Taltitz, Würschnitz, Planschwitz, Geilsdorf, Rodersdorf, Kloschwitz, Pöhl, Roda, Kürbitz und Drüda. Von diesen Kirchen mussten an den Comthur zu Plauen als jährlichen Absens bezahlen: Theuma funfzehn Gulden, Leubnitz und Geilsdorf jedes vierzehn Gulden, Kürbitz zwölf Gulden, Altensalz sechs Gulden und Taltitz ebensoviel.

Was die Schicksale Drüda's anbetrifft, so hatte es alle die Drangsale zu erleiden, welche die Kriege der letzten drei Jahrhunderte über unser Vaterland brachten, namentlich aber zeichnete sich durch seine Schrecken der dreissigjährige Krieg aus, welcher ausser entmenschten Soldatenhorden auch noch entsetzliche Seuchen ins Land brachte. Hauptsächlich in den Jahren 1632 und 1633 wurde Drüda von vielfachem Elend heimgesucht, plündernde Soldatenhaufen und die Furcht vor schrecklichen Misshandlungen hielten die unglücklichen Landleute in steter Aufregung, die durch das Pestjahr 1633 fast zur Verzweiflung stieg. Auch der letzte Französische Krieg hat dem Orte vielfachen Schaden gebracht.

An herrlichen Aussichten fehlt es auf den beiden Berghöhen, von denen Drüda eingeschlossen ist, nicht, namentlich gewährt der vordere Hirschberg wie die Zöberner Höhe eine prächtige Fernsicht weit über Plauen und seine Umgebung nach Norden zu bis in den Reussischen Vordergrund. Und wiederum rückwärts kann man vom weissen Berge aus, liebliche Waldparthieen von der Baierischen und Preussischen Grenze in reicher Mannichfaltigkeit erkennen.

O. M.



KAUSCHWITZ.

70598

100 - E

K a u s c h w i t z

1 Stunde nordwestlich von Plauen, entfernt, am Syrabach gelegen.

Das altschriftsässige Rittergut mit einem schönen Herrenhaus und

daranstossenden herrlichen Garten hatte bis jetzt Unterthanen in Mehl-
theuer, einen Antheil an Drochaus und einen an Oberzirk, Antheile an

Steinsdorf, Syrau und Zwoschwitz, ja sogar Gerichtsuntergebene in Hundsgrün bei Oelsnitz. Die Schäferei befindet sich auf den Thannehof, unmittelbar an der von Plauen nach Pausa führenden Chaussee.

Kauschwitz ist von den Sorben-Wenden schon im 5. Jahrhundert erbaut und gehörte wohl damals zu den Gau Dobenau. Nach Unterjochung der Sorbenwenden gehörte Kauschwitz zur Herrschaft Dobenau, während das Gebiet der Dynastie Lobdaburg-Elsterberg bis zum Dorfe Syrau von Greiz aus sich erstreckte.

Kauschwitz, wie Syrau waren aber nur Vorwerke, unter welchen Namen in damaliger Zeit überhaupt viele jetzige Rittergüter vorkamen. Kauschwitz und Syrau wurden nach denen von Lobdaburg den Herren von Tettau verliehen. Apel von Tettau war zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts Hauptmann von Plauen, Herr zu Kauschwitz und Inhaber mehrerer Lehen zu Plauen und Güter zu Steinsdorf, welcher 1515 auch in den Besitz von Syrau gelangte, und zwar von Johann Friedrich dem Ältern, Herzog zu Sachsen. Bei dieser Verleihung werden dem Vorwerk Kauschwitz 17, dem Vorwerke Syrau 14 Bauergüter beigegeben. Nach Apels Tode folgte im Besitze dessen Sohn Henos von Tettau, dessen Söhne Haubold und Henos von Tettau 1515 Kauschwitz und Syrau in Lehn nahmen, welche die beiden Güter folgender Weise theilten: Haubold erhielt Syrau, wozu auch Bauergüter in Mesbach, Reinsdorf, Thiergarten gehörten, wogegen Apel von Tettau Kauschwitz überkam. Letzterer starb 1573, und Kauschwitz wurde an dessen Söhne vererbt, und in der brüderlichen Theilung kam Kauschwitz an Hanns Wilhelm von Tettau. Nach der grossen Verschuldung der Güter Kauschwitz und Syrau erstanden die Familie von Watzdorf Syrau und kauften bald darauf auch Kauschwitz. Georg Friedrich von Watzdorf erhielt von seinem Vater Friedrich Watzdorf im Jahre 1612 beide Güter Syrau mit 20 Bauergütern, und Kauschwitz mit 14 Gütern in Lehn, wobei Drochhaus, Oberzirk, Schönberg, Mehltheuer, Hundsgrün als hierher gehörige Ortschaften genannt werden. Der darüber ausgestellte Lehnbrief ist von

Torgau ans datirt. Dieser Herr von Watzdorf besass auch Jöstnitz mit Röttis.

Nach Georg Friedrichs Tode verwaltete die Mutter Agnesa geb. von Schönfels für ihre 6 Söhne die Güter, bis zu ihrem Tode, welcher im Jahre 1646 erfolgte. Aber erst 12 Jahre später 1658 ward die Lehnstheilung unter den Söhnen und Enkeln Georg Friedrichs von Watzdorf vorgenommen.

Im Jahre 1765 besass Kauschwitz der Oberhofrichter von Watzdorf, dessen Frau Gemahlin sehr baulustig war und in Kauschwitz viele Verschönerungen vornahm.

Im Jahre 1788 wurden die Güter Syrau und Kauschwitz und zwar von dem Justizrath von Watzdorf, Sohn des Oberhofrichters, dem Kaufmann Ganzesange in Zeulenroda überlassen. Nach dessen Tode ging Kauschwitz auf dessen einzige Tochter, die verehelichte Frau von Schaffer über, die jetzt noch im Besitze von Kauschwitz ist. Deren Gemahl, ein Mann von vielem Geschmack und Kunstsinn, hat Kauschwitz in jeglicher Weise zu einem angenehmen Landsitz erhoben. Kauschwitz selbst hat eine vortreffliche Lage, gute Felder und herrliche Wiesen.

Im Orte selbst giebt es viele begüterte Landleute, die vorzüglich Viehzucht treiben.

In der Nähe der Rittergutsgebäude steht eine Kapelle, welche von dem früheren Besitzer von Kauschwitz, dem Oberhofrichter von Watzdorf erbaut worden ist. In dieser Kapelle hat der Pfarrer zu Syrau das Amt eines Predigers und zwar an allen Sonn- und Festtagen früh vor dem Gottesdienste zu Syrau. Die Berufung zu diesem Amte steht dem Besitzer von Kauschwitz zu, indess die übrige Seelsorge des Dorfes die Diakonen zu Plauen versehen, so dass alle Trauungen, alle Taufen in der Kirche zu Plauen stattfinden, sowie auch Kauschwitz nach dem letzteren Orte seine Toden beerdigt.

Uebrigens steht es auch den Einwohnern von Kauschwitz frei in

die Kirche zu Plauen zu gehen und gehört Kauschwitz sonach zu der Parochie Plauen.

Irrthümlich erwähnen mehrere Geschichtsschreiber, dass Kauschwitz vor der im Jahre 1764 erbauten Schlosskapelle nach Syrau eingepfarrt gewesen sei. Kauschwitz gehörte zur Dobenauer Herrschaft, wie schon erwähnt worden ist, und war daher auch zur Stadt Plauen gezogen und stand unter dem Archidiaconat zu Dobenau, welches mit Einführung der Reformation seine Endschaft erreichte. An die Stelle des katholischen Archidiaconats trat im Jahre 1753 ein evangelisches Consistorium, welches der Burggraf Heinrich in Plauen für die wiedererlangten Besitzungen der Voigte errichtete. Dieses Consistorium, welches eigentlich bloß ein Ehegericht war, stand unter dem Leipziger Consistorium.

Dieses Ehegericht wurde im Jahre 1575 wieder aufgehoben.

Von Kauschwitz nach Plauen führt ein angenehmer Fussweg über die Holzmühle bei der Dobenau und der sogenannten Poppenmühle vorüber. Zur linken Seite erblickt man die Ruinen der Dobenau, welche aus dem Bauernkriege vom Jahre 1526 herrühren, wo Plauen belagert und die Burg Dobenau mit zerstört wurde.

Der alte Burghrunden der Dobenau, was fälschlich für ein Burgverlies öfter ausgegeben worden ist, existirt heute noch.

Zu Ende der 20er Jahre besass die Dobenau ein Bruder des Staatsministers von Wintersheim.

Im Jahre 1834 diente sie als Vergnügungsort für die höheren Stände Plauens und von da aus wurden Spatziergänge nach der Holzmühle und nach dem nahe gelegenen Kauschwitz unternommen.

Kauschwitz hat schon in der frühesten Zeit seine eigene Schule gehabt, aber es war bloß eine sogenannte Catechetschule, wie in Krieschwitz, Reusa, Messbach und Reissig.

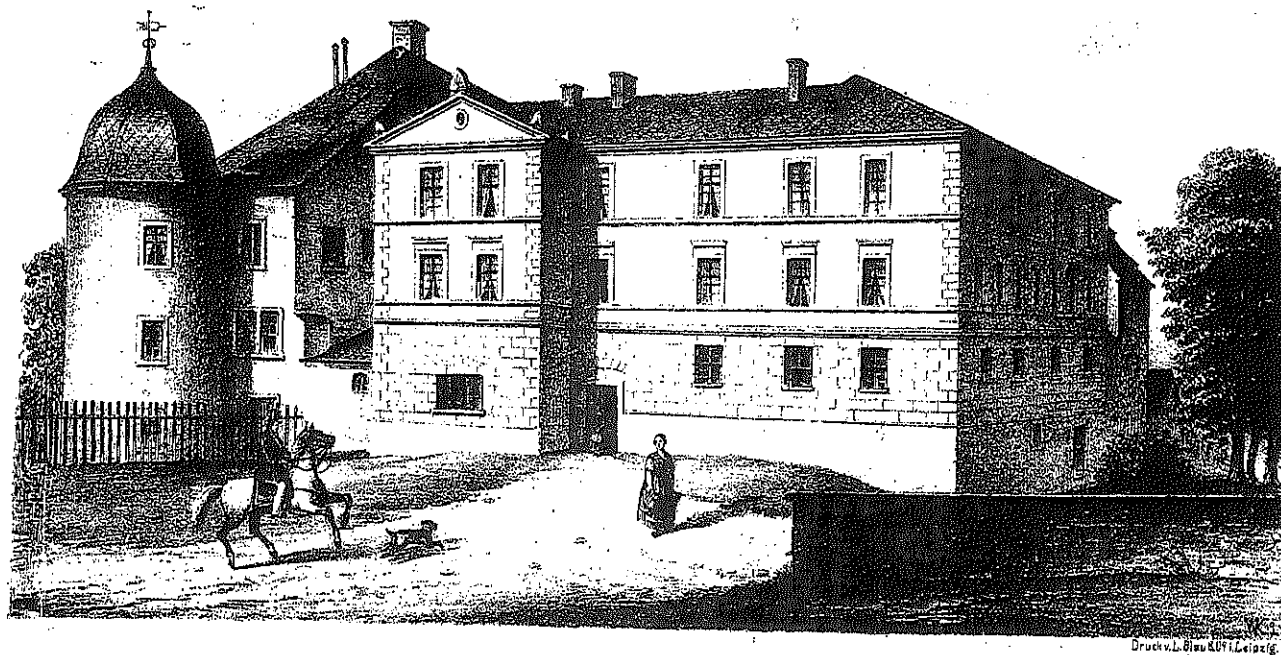
Seit Erscheinen des Volksschullehrergesetzes haben diese Catechetschulen aufgehört und die vorgenannten Orte mit Kauschwitz haben jetzt ihre ständigen Lehrer, welche unter der Aufsicht des Plauenschen Superintendenten stehen.

Kauschwitz setzt alle seine ländlichen Erzeugnisse in der benachbarten Stadt Plauen ab und das Rittergut verkauft ebenfalls dahin alle seine Producte.

Der letzte hiesige Gerichtsdirektor war der jetzige Staatsanwalt, Advocat Schmöger in Plauen.

Kauschwitz selbst mit seinen 67 bewohnten Gebäuden, 73 Familienhaushaltungen und 397 Einwohnern gehört jetzt zum Gerichtsamt und zum Bezirksgerichte Plauen, zur Amtshauptmannschaft der letzteren Stadt zum Regierungsbezirk Zwickau.

M. G.



MECHELGRÜN.

M e c h e l g r ü n .

Mechelgrün, noch im sechszehnten Jahrhundert Mechtelsgrün genannt, liegt eine Stunde östlich von Plauen in einem freundlichen offenen Thale an dem bei Lottengrün entspringenden Bache. Der Ort raint mit den Fluren von Nenensalz, Friesen, Theuma und Siebenhitz und besitzt ein Areal von 679 Aekern 177 □ R. mit 8378 Steuereinheiten, hat zwei Mühlen, einen Gasthof und ist nach Theuma eingepfarrt. Westlich vom Oberdorfe liegt eine abgesonderte Schäferei und durch das Unterdorf führt die Strasse von Plauen nach Auerbach; durch die westlich gelegenen Fluren aber die Oelsnitz-Leipziger Chaussee. Die Einwohnerschaft besteht aus dreihundert Seelen.

In Mechelgrün befinden sich zwei zusammengebaute Rittergüter, welche in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bei einer Erbtheilung aus dem einen vorhandenen Gute entstanden. Die Gründung des Rittersitzes fällt in das zwölfte Jahrhundert und der Name rührt wahrscheinlich von einer Edelfrau, Mechthilde, her, die zu den ersten Besitzern des Ortes gehörte, obgleich eine Voigtländische Chronik das Dorf „Michaelsgrün“ nennt und demnach dessen Namen von einem Michael ableitet. Da man nun annehmen kann, dass die Endsilbe grün soviel als „eine im Walde gegründete Anlage“ bedeuten soll, so geht daraus der Beweis hervor, dass die Sorben damals schon längst in den Distrikten von Gera, Weida und Ronneburg die deutschen Urwaldungen niedergeschlagen hatten, da in dieser Gegend kaum eine einzige Ortschaft mit dieser Endsilbe gefunden wird, sondern solche nur in dem Reussischen, Sächsischen und Baiarischen Voigtlande vorkommen.

Die ältesten Nachrichten über Mechelgrün gehen bis zum vierzehnten Jahrhundert herab, wo das Gut sich im Besitz der angesehenen Voigtländischen Adelsfamilie von Rabe befand. Hermann von Rabe besass es 1380 und hinterliess es nebst Reussa seinem Sohne Heinze. Als die Hussiten das Voigtland verwüsteten sass auf dem Mechelgrüner Schlosse Conrad von Rabe, dessen Bruder, Hans, bei der Erstürmung des Ratschins zu Plauen getödtet wurde, wodurch des Gefallenen Gut, Reussa, an einen jüngeren Bruder, Heinze von Rabe, fiel. Um das Jahr 1450 gehörte Mechelgrün dem Ritter Jahn von Rabe, dessen Sohn Hans es zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an den Ritter Anshelm von Tettau verkaufte. Dieser reiche Edelmann besass die Voigtländische Kreis, 7tes Heft, oder 35stes der ganzen Folge.

Herrschaft Schwarzenberg, welche er vom Herzog Albrecht von Sachsen erkaufte oder ertauschte hatte, und wohnte auf der Burg Schwarzenberg. Seine Gemahlin, Eva von Kostengrün, gebar ihm zwei Söhne, Wilhelm und Anshelm, von denen jener als Amtmann zu Schneeberg starb, nachdem er in seiner Ehe mit Dorotheen von Oelsnitz nur einen Sohn, Wilhelm, erzielt hatte, der 1524 mit Tode abging. Die nächsten Erben Wilhelms von Tettau waren seine Vettern Albrecht, Georg, Christoph und Marquard, die auf Mechelgrün wohnten und 1525 eine Gütertheilung vornahmen, bei der Albrecht dieses Rittergut erhielt und sich am Donnerstag nach Matthia von seinen Unterthanen kuldigen liess. Georg, dem ein Antheil von Mechelgrün zuviel, gründete das zweite Rittergut, über das er 1526 die Lehn erhielt; seinen Antheil an Schwarzenberg aber verkaufte er 1533 für 10700 Gulden dem Landesherrn. Albrechts Gemahlin war Judith von Magwitz, die ihm zwei Töchter, Catharinen und Sibyllen, sowie einen Sohn, Christoph, schenkte, der auch Schilbach, Neuen-salza, Ober- und Unterlossa und Marienei besass, sich mit Apollonia von Falkenstein vermählte und um das Jahr 1570 mit Tode abging. Sein Sohn Anshelm war verehelicht mit Anna von Zedwitz aus Neidberg, die ihm nur ein Kind, Adam, gebar. Dieser Adam von Tettau, vermählt mit Susanne von Feilitzsch aus Heinersgrün, verkaufte das Rittergut Mechelgrün unteren Theils an einen Herrn von Seling (1600), Obermechelgrün aber an einen Herrn von Seidewitz. Bald jedoch scheint Obermechelgrün wieder an die Familie von Tettau gekommen zu sein; denn es finden sich noch ein Wilhelm von Tettau auf Mechelgrün, der mit Elisabeth von Steinbach aus Stöckicht verheirathet war und am 27. September 1669 starb. Sein Sohn, Engelhard von Tettau auf Mechelgrün, verehelichte sich mit Sabinen von Wolfersdorf aus Markersdorf, dessen Sohn, Ferdinand Engelhard, sich noch 1736 im Besitze des Gutes befand. Von ihm kam Obermechelgrün an die Familie Adler, die das Gut noch im gegenwärtigen Jahrhundert besass und es an die Familie Uibrig verkaufte, welcher Untermechelgrün schon seit langer Zeit gehörte. Der jetzige Besitzer der vereinigten Rittergüter zu Mechelgrün ist Herr H. M. Uibrig. — Zu dem Rittergute Mechelgrün gehören ausser dem Dorfe und beiden hiesigen Mühlen auch Antheile der Ortschaften Drossdorf, Grossfriesen, Kleinfriesen,

Lottengrün, Theuma, Zschockau, Kottengrün, das Dorf Neuhaus mit dem Harzhause bei Bergen, das Jägerhaus im Jägerwalde, die Garküche und das Haus Uebermaass bei Kottengrün und die Mittelmühle.

Die Schicksale, welche das nahe Plauen berührten, mögen auch mehr oder weniger Mechelgrün betroffen haben, namentlich brannten die Hussiten das hiesige Schloss nieder, misshandelten die Bewohner und verwüsteten die Fluren. Eine traurige Berühmtheit aber erlangte nächst einigen nahen Dörfern die Einwohnerschaft Mechelgrüns in dem furchtbaren Bauernaufstande des Jahres 1525. Schon 1493 hatten die unerträglichen Bedrückungen des Adels und der Geistlichen die verzweifelnden Bauern zu einem Trotzbündniss veranlasst, ohne dass es jedoch zum Handeln kam, und 1505 sowie 1513 bildete sich abermals eine Verschwörung, deren Haupturheber und Leiter, Jost Fritz, im Dorfe Lehen bei Freiburg wohnte. Noch vor dem Ausbruche der Revolution wurde jedoch das Geheimniss verrathen, einige Rädelsführer starben auf dem Schaffot und die rebellischen Bauern mussten die härteste Behandlung dulden, Jost Fritz aber war glücklich entkommen und erschien bald wieder im Württembergischen unter dem Namen „des armen Conz“ wo er in Gemeinschaft mit dem kühnen Gugel Bastian eine neue weitverzweigte Verschwörung des Landvolkes anzettelte. Markgraf Philipp suchte vergeblich mit Waffengewalt und Henkerschwert den Aufstand zu unterdrücken, die Gährung dauerte fort, der Bund griff immer weiter um sich und der Adel begann zu zittern. Jost Fritz mit einigen Auserwählten war die Seele der Bewegung, aus seinen Schlupfwinkeln ertheilte er die vorzüglichsten Rathschläge und Anordnungen, und vergeblich waren alle Bemühungen sich des gefährlichen Rebellenhäuptlings zu bemächtigen.

So vergingen Jahre ehe die missvergüteten Bauern es wagten mit offener Gewalt aufzutreten. Erst 1523 brach der Aufstand in Schwaben aus und wie ein Lauffeuer verbreitete sich derselbe über Hessen, Braunschweig, Thüringen und unser Voigtland, ja selbst die beiden Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen waren übermüthig genug sich mit den Rebellen zu vereinigen. Die Klagepunkte der Bauern, deren Abstellung sie unverzüglich und ohne Bedingungen verlangten, waren folgende:

1. Verlangten sie die Erlaubniss, sich ihre eigenen Pfarrer zu wählen die ihnen Gottes Wort rein und lauter predigten, sowie sie wieder zu entsetzen, wenn dieses nicht geschähe.
2. Sollte man ihnen von keiner anderen Sache mehr den Zehnten abfordern als vom Getreide, und auch von diesem sollte man theils die Geistlichen besolden, theils unter die Armen vertheilen, theils zu öffentlichen Bedürfnissen verwenden.
3. Weil Christus sie in den Stand der Freiheit versetzt, sollte man sie nicht als Leibeigene behandeln, doch verstanden sie das nicht, als sollten sie keine Obrigkeit haben, nein, sie wüssten wohl, dass Gott sie lehrete in Geboten zu leben, ihn und ihren Nächsten zu lieben, der Obrigkeit gehorsam zu sein und sich gegen Jedermann zu demüthigen.
4. u. 5. Wälder, Jagden, Fischereien und Vogelfang sollten frei und deren Gebrauch Jedem erlaubt sein, weil Gott bei der Schöpfung einem jeden Menschen das Recht und die Herrschaft über die Thiere ge-

geben. Nur wer etwas erkaufte hätte, sollte das Seine ungestört benutzen.

6. 7. u. 8. Sollte man die Frohndienste vermindern, ingeleichen die Zinsen.
9. Sollte man die Strafen und Bussen, die ihnen ihre Geistlichen auferlegten, nach einer christlichen Ordnung einrichten.
10. u. 11. Sollte man die Aecker und Wiesen, die man mit Unrecht an sich gebracht und den Gemeinden entrisen, wieder herausgeben und den Tod oder Leibfall (Sterbefall), nach dem man Wittwen und Waisen das ihrige nehme, abschaffen.
12. Wollten sie von diesen Artikeln abstehe die dem göttlichen Worte nicht gemäss wären, und wenn man sie ihnen auch jetzt zustände fände aber später dass sie nach der Schrift unächt wären, so sollten sie von Stunde an ab und todt sein und nichts mehr gelten.

Die meisten dieser Forderungen waren nicht unbillig und selbst Luther erklärte sie für gerechtfertigt, allein die Mehrzahl der Edelleute und Klosterherren waren taub für alle Klagen, so dass die Bauern zur Verzweiflung getrieben, namentlich Selbsthilfe versuchten. Luther missbilligte ihr Benehmen gar sehr und ermahnte sie herzlich, ihr Gewissen nicht zu verletzen, nicht allerlei Geistern und falschen Predigern zu glauben und sich nicht gegen die Obrigkeit zu empören, denn eine jegliche Seele solle der Obrigkeit unterthan sein, mit Furcht und Ehren, wer das Schwert nähme solle durch das Schwert umkommen, wie die Schrift sage; auch sei es Christen nicht erlaubt sich selbst zu rächen, dies wolle das natürliche, göttliche Recht. Ueberdies würden Frieden und Ordnung in der Welt aufhören, wenn sie die Obrigkeit vertilgen und ausrotten wollten, Einer würde gegen den Andern aufstehen, Jeder sich selbst rächen und so des Blutvergiessens und Mordens viel auf Erden sein. Darum seid unterthan, fügte er hinzu, nicht allein den guten Herren, sondern auch den bösen.

Furchtbar aber war die Vergeltung, welche das rasende Volk an den bisherigen Herren ausübte. Die Edelsitze wurden erstürmt, niedergebrannt und deren Bewohner unter schrecklichen Martern hingerichtet, die Frauen geschändet und verstümmelt, die Archive vernichtet und mit viehischer Rohheit Alles zerstört was den Bauern unter die Hände kam. Erschrocken flüchteten die Edelleute und Klosterbewohner in die nahen Städte, aber die Bauern fürchteten auch wohlvertheidigte Mauern nicht, sondern kamen in hellen Haufen heran, und verlangten mit den schrecklichsten Drohungen die Öffnung der Thore. Manche Stadt leistete dem Verlangen der Rebellen Folge, andere aber setzten ihnen muthigen Widerstand entgegen. So kam im Mai des Jahres 1525 ein Haufen Bauern aus der Umgegend Plaunens vor diese Stadt, hinter deren Mauern der benachbarte Adel Schutz gesucht hatte, und verlangten Einlass, der ihnen jedoch verweigert wurde. Die wüthenden Menschen begannen darauf eine förmliche Blokade und setzten der Stadt gewaltig zu, namentlich zeichneten sich die Bewohner Ober- und Unterlossas, Theumas, Mechelgrüns, Frießens und anderer nahen Dörfer durch ihre Ungeberdigkeit vor Allen aus. — „Es ist Theuma und Lossa auf“, sagte man noch lange nachher, um einen grossen Lärm zu bezeichnen. Die Wuth der genannten Einwohnerschaften gründete sich namentlich auf ihre Abhängigkeit von dem deutschen Orden, weshalb sie auch zuerst das nahegelegene



OBER-LOSA.

1907 2000

1907 E

O b e r l o s a.

Plauen, liegt in coupirter Gegend, am 1 Stunde südlich von Plauen und 1 Stunde östlich von Oelsnitzer-Plauenschen Chaussee, welche die alte Landstrasse und somit über die jetzt aber durch einen schönen Grund bei Zeiten zur Ebersteinschen Besitzung und Reinsdorf vorüberführt, so dass man die Oelsnitz zu Wagen bequem in einer

mit Einschluss des Stöckigter Antheils und 100 Einwohner und zum Gute gehört der Hof, das sogenannte Freigut und drei Gornitzwald bei Voigtsberg.

Kirche von Plauen, wohin Brandt, Stöckigt, die früher zu dem sogenannten Nobels, und zu der sogenannten Frühmesse*)

lateinischen praemissae und die Frühmesser entweder temporariae oder perpetuae. Die erstere leben. Die andere Gattung hiess praemissae Einkünfte, ward auch vi juris Patronatus ver-

der 66tes der ganzen Folge.

ihre sogenannten Prämissarii hatte, woraus später die Landdiaconate entstanden. Ihrem Ursprunge zufolge ist heutigen Tages noch der Superintendent von Plauen, Collator über das Landdiaconat Oberlosa. Das Amt wird jetzt vom Mag. Steinhäuser, dem Bruder des verstorbenen Dr. Steinhäuser in Plauen verwaltet, einem ausgezeichneten Canzlerredner. Derselbe war vorher Corrector an dem früheren Lyceum zu Plauen.

Oberlosa ist eine sehr schöne und reiche Kirche und manchen Armen ist aus ihrem Vermögen schon geholfen worden. Deshalb gehört auch die Schulstelle von Oberlosa zu den besser dotirten des Landes und die Inhaber derselben waren nicht undankbar dafür, sondern suchten mit allen Kräften die ihnen anvertraute Jugend zu nützlichen Menschen zu bilden und zu erziehen. Namentlich muss man dies von dem früheren und dem jetzigen Lehrer, Herrn Köhler, der seinem würdigen Vater nicht ohne Ruhm im Amte gefolgt ist, anerkennen. Herr Köhler ist ein durch und durch wissenschaftlich gebildeter tüchtiger Schulmann, der seinem Stande nur Ehre macht. Wohl dem Vaterlande, wohl der Gemeinde die solche Männer besitzen. Die Collatur über die Schulstelle ist mit dem Besitze des Rittergutes Oberlosa verbunden, da solche von Moritz, Herzog zu Sachsen im Jahre 1677 gegründet und aus dem Rittergute dotirt worden ist.

Oberlosa ist sehr alten Ursprungs und wurde früher in den Urkun-

den bloß Losa genannt. Seine Entstehung mag es den Sorbenwenden verdanken, die dann die Voigte von Plauen sich unterwürfig machten.

Im 12. Jahrhundert gehörten die beiden Losa, Zobs, Theuma, Tauschwitz, Dobeneck, Taltitz, Kürbitz, Messbach (früher Spick), Pössig, Reusa, Crieschwitz, Möschwitz zum Dobenauer Gau.

Im 15. Jahrhundert war Herr Heinze von Milow damit beliehen, dessen Familie im Hussitenkriege untergegangen sein muss, da sie nirgends wieder vorkommt.

Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war es Eigenthum derer von Jössnitz, die bis in die neuesten Zeiten Jugelsburg und Freiberg besessen haben. Von diesen Herren kam im 16. Jahrhundert Oberlosa an die von Tettau. Ein gewisser Marquard von Tettau besass es zunächst. Es war dies eine sehr weitverzweigte Familie. Apel von Tettau war Hauptmann von Plauen und Herr von Kauschwitz und Syrau; ebenso gehörte Mechelgrün mit Theuma den Herren von Tettau. In diese Zeit fällt der unglückliche Bauernkrieg, wobei Theuma, Ober- und Niederlosa eine bedeutende Rolle spielten. Plauen, wohin die gesamte Ritterschaft der Umgegend sich geflüchtet hatte, wurde von den Bewohnern dieser Ortschaften blockirt und sie mögen die Stadt sehr in Angst und Schrecken versetzt haben, indem von dieser Zeit her, um einen grossen Lärm anzuzeigen, im Voigtlande noch das Sprichwort existirt: — „es ist Theuma und Losa auf.“ — Vor den anrückenden Truppen zogen die Bauern sich zurück, wurden jedoch unweit der Possig eingeholt und 7000 der Letztern erschlagen. Theuma verlor zur Strafe seine Marktgerechtigkeit, die es früher gehabt hatte. *)

Später im Jahre 1612 wurde ein Wilhelm von Tettau von Herzog Johann Georg mit dem Rittergute Oberlosa belehnt. In der Mitte des 17. Jahrhunderts lebte zu Oberlosa der Kreissteuereinnnehmer Hans Adam von Köckeritz, welcher im Jahre 1652 der Kirche ein Legat vermacht

*) Die Veranlassung und Ursache des Bauernkrieges war, dass die Schwerbelasteten von ihren Gutsherren die Befreiung der Zinsleistungen verlangten, weshalb sie auch aus Rache das Schloss Dobenau mit zerstörten, wohin sie die meisten Abgaben zu entrichten hatten. Es war dies im Jahre 1525, also in demselben Jahre wo durch den Schwäbischen Städtebund die Schlösser Waldstein, Sparneck u. s. w. zerstört wurden.

hat mit der Bestimmung, dass alljährlich den 1. Nov. am Tage aller Heiligen eine Predigt gehalten und Spendebröd unter die Hausbesitzer daselbst, sowie Semmeln unter die Schulkinder vertheilt werden sollen; eine Stiftung, die jetzt noch fortbesteht.

Im Jahre 1663 ist das Rittergut Oberlosa ein Kammergut des Herzogs Moritz von Sachsen zu Zeitz. Später wurde im Jahre 1682 Christoph Carl Reitzenstein vom Herzog Georg III. mit dem Rittergute beliehen, und im Jahre 1699 sind die Gebrüder Adam Liebmann und Joachim Friedrich von Beust beliebene Besitzer von Oberlosa vermöge Lehnbriefs vom Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen zu Zeitz, von welchem es an die Freiherlich Müffling'sche Familie gekommen ist. Der erste Besitzer war der General Heinrich Ferdinand von Müffling, der Erbauer vom Schlosse zu Reusa und der dabei befindlichen Begräbnisscapelle. Derselbe liess auch links beim Eingange des Dorfes Oberlosa von Plauen her unmittelbar an der alten Landstrasse einen Wittwen und Fräuleinsitz für die Familie erbauen.

Dieses Gebäude ist erst nach dem Aussterben der Müffling'schen Familie wegen seiner Baufälligkeit weggerissen und zu bäuerlichen Besitzungen umgeschaffen worden. In den Jahren 1827 und 1828 wohnte eine merkwürdige Persönlichkeit in diesem Hause, ein gewisser Kaufmann Brux, bekannt durch sein Glück bei Frauen. Er lebte hier zum 4. Male verheirathet mit einer Freifrau von Kress von Kressenstein aus Bayern.

Nach dem General von Müffling kam das Gut an den Geheim-Rath Friedrich Wilhelm Gottlieb von Müffling und von diesem an den Lieutenant Carl Friedrich Alexander von Müffling; nach dessen im Jahre 1804 erfolgtem Tode seine hinterlassene Tochter, Fräulein Ida von Müffling, dasselbe ererbte. Unter der Vormundschaft der letzteren wurde das Gut im Jahre 1819 subhastirt und vom Kaufmann Hartenstein aus Plauen erkaufte, nachdem schon früher durch den Aufschwung der Plauenschen Mouselin-Manufacturen begünstigt, ein Kaufmann Friedrich Haussner das Gut Kauschwitz; ein Kaufmann Eichhorn in Lieban; ein Kaufmann Gottlob Schmidt Schneckengrün und Untermarsgrün; ein Kaufmann Merz Reusa durch Kauf an sich gebracht hatten. Viele von diesen Gütern sind wieder in andere Hände gekommen, wogegen Herr Kaufmann Hartenstein die Freude noch erleben konnte, solches sein Gut an einen

seiner talentvollen Söhne*), den Oeconom Ferdinand Hartenstein im Jahre 1842 käuflich abzutreten. Leider wurde diese Freude nach einem 11 jährigen Besitz des Sohnes durch dessen Tod getrübt und da die Wittwe, eine geborene Zetsche aus Oelsnitz — bei der Unmündigkeit ihrer Kinder — das Gut nicht übernehmen, der gebeugte Vater aber wegen vorgerückten Alters nicht von Neuem solches acquiriren wollte, so wurde Oberlosa anderweit an den Rittergutsbesitzer von Netzschkau, Herrn Opitz und dessen Schwager, Herrn Zeidler, früher auf Rupertsgrün, verkauft, zwei im Voigtlande rücksichtlich ihres Unternehmungsgeistes, ihrer Uneigennützigkeit sehr geachtete Männer.

*) Herr Kaufmann Hartenstein hatte 5 Söhne, wovon 4 sich noch am Leben befinden: 1) Herr Professor Moritz Hartenstein in Leipzig; 2) Herr Assessor Hermann Hartenstein in Oschatz; 3) Herr Kaufmann Hartenstein in Plauen; 4) Herr Kaufmann Hartenstein in Hamburg.

Oberlosa zählt 73 Feuerstätten mit 452 Seelen. Es hat sehr wohlhabende Bauern und die Kleinbäuer finden auf dem Rittergute und in der Stadt Plauen hinlängliche Beschäftigung und Unterhalt für sich und ihre Familien.

Das in Oberlosa erbaute Getreide wird zu den besseren Arten des Voigtlandes gerechnet und die Kartoffeln sind vorzüglich hier.

Obschon der Boden selbst nicht der beste genannt werden kann, so ersetzt Fleiss und Betriebsamkeit, was Natur nur spärlich zuge-theilt hat.

Unweit Oberlosa nach Plauen, hin ist ein sehr hoher Berg, der Kemmler Berg genannt, von wo aus man auf Plauen und weiter hinaus eine liebliche Fernsicht hat und bei ungetrübten Himmel sogar die Ueberbrückung des Elsterthales bei Joketa genau erblicken kann.

Moritz Grimmel.



Druck v. L. Blumh. in Leipzig.

OTTENGRÜN.

Ottengrün

2 Meilen von Adorf, 3 Stunden westsüdwestlich von Oelsnitz, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Hof, $\frac{3}{4}$ Stunde von der bairischen Grenze am Bobenneukirchner Bach gelegen, gehört ebenfalls zu denjenigen Dörfern, welche erst nach Vertreibung und Unterjochung der Sorbenwenden entstanden sind.

Als die ersten und bekannten Besitzer des Gutes, welches nicht unbedeutend ist, sind die Herren von Sack zu nennen, deren Stammschloss unstreitig Sachsgrün war und die in der frühesten Zeit ziemlich den ganzen nordwestlichen Theil vom Voigtlande besaßen. Nach ihnen folgte ein wichtiges, berühmtes und beliebtes Geschlecht, die Herren von Pollnitz, welche oft in wichtigen Grenzregulierungsangelegenheiten als Zeugen gebraucht wurden und ebenfalls grosse Besitzungen hatten.

Nach ihnen gelangte im 16. Jahrhundert die Familie von Tettau in den Besitz von Ottengrün, welche nebenbei auch Planschwitz, Bösenbrunn, Dobeneck, Taltitz, Unterlosa, Oberlosa, Stöckigt, Mechelgrün u. s. w. besaß. Durch Verheirathung mit dem von Bünauschen Geschlecht waren die von Tettau's und die von Bünau's die reichsten und angesehensten Edelleute des Voigtlandes und hochgeehrt bei Fürsten und Volk.

Erst im 17. Jahrhundert und zwar zu Ende desselben war Erb-, Lehn- und Gerichtsherr von Ottengrün Andreas Merz, der Schwiegersohn des Pfarrers Johann Scherer zu Pösseck. Dieser Andreas Merz war vorher, und zwar im Jahre 1683, zum Pfarrer in Bobenneukirchen bestätigt worden, starb aber im Jahre 1708 auf seinem Rittersitze zu Ottengrün, und liegt in der Kirche zu Bobenneukirchen unmittelbar vor dem Altare begraben.

Ihm folgten im Besitze von Ottengrün seine Erben, worauf das Gut an eine Wunderlichsche Familie kam.

Im Jahre 1806, beim Einfälle der Franzosen, wurde der Besitzer von Ottengrün, Wunderlich, von den Franzosen verfolgt und mit einem Bajonettschlag am Arm gefährlich verwundet. Dessenungeachtet wurde Wunderlich wieder hergestellt und lebte noch mehrere Jahre.

Der derzeitige Besitzer von Ottengrün ist Herr Adam Rödel, ein sehr umsichtiger und praktischer Oeconom, der stets ein treuer Berather und gleichsam ein Vater seinen Gerichtsuntergebenen war.

Der nun verstorbene frühere Vicebürgermeister Groh war Gerichtsdirektor von Ottengrün, welcher seinem Patron in seinem wohlthätigen Wirken stets treu zur Seite stand. Nach des Vaters Tode verwaltete dessen Sohn, Herr Albin Groh, bis zur Abtretung der Gerichtsbareit an den Staat die Gerichte von Ottengrün, und es haben wenig Patrimonialgerichte existirt, wo ein so schönes Einvernehmen zwischen Gerichtsherrn, Gerichtsverwalter und Gerichtsuntergebenen herrschte, wie hier. Nur ein einziger Gerichtsuntergebener, welcher als streitsüchtiger Mann in der ganzen Umgegend bekannt war und aus Aerger und Habsucht und Gewissensbissen vor einigen Jahren verstorben ist, wagte es, Gerichtsherrn und Gerichtsverwalter von Zeit zu Zeit zu verdächtigen und zu verunglimpfen.

Ottengrüns Rittergutsgebäude sind alt, doch nicht mehr ganz die ursprünglichen. In der frühesten Zeit soll ein grösseres Schloss hier gestanden haben und im 30jährigen Kriege theilweise mit zerstört worden sein, worauf die Gebäude in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt worden sind,

welche sich bis auf die neuesten Zeiten erhalten haben. Die Wirthschaftsgebäude sind in gutem Zustande.

Das Areal des Rittergutes umfasst insgesamt 300 Acker. Es wird hier vortreffliches Getreide erbaut und vorzüglich grosse Aufmerksamkeit ist auf die Viehzucht verwendet; auch Obst gedeiht hier und der Wiesewuchs ist ein guter zu nennen.

Ottengrün wie Zeitlarsgrün, Engelhardtgrün und Dechengrün waren vor dem Jahre 1529 markgräflich-brandenburgisches Lehn, wurden aber nach einem Tauschvertrage vom Jahre 1529 zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Johann von Sachsen, dem Bruder des Kurfürsten, einerseits und den Markgrafen Casimir und Georg von Brandenburg andererseits an Sachsen abgetreten.

Ottengrün ist nach Bobenneukirchen eingepfarrt, woraus zu schliessen ist, dass erster Ort noch später entstanden ist, als Bobenneukirchen. Ja es muss auch Ottengrün durch die früheren Gerichtsherrschaften in Posseck mit erbaut worden sein oder die Herren von Posseck hatten Besitzungen auf Ottengrüner Grund und Boden. Denn zwei Bauergutsbesitzer von Ottengrün waren früher Possecker Gerichtsunterthanen und hatten dem Diaconate zu Bobenneukirchen, ausser der zehnten Garbe, nicht unbedeutenden Sackzehnten an Weizen, Korn, Gerste und Hafer zu entrichten; auch Spannfrohne zu leisten.

Diese Zehnten sind in neuerer Zeit abgelöst und die Frohnangelegenheit ebenfalls mit geordnet worden.

Die meisten Dotationen für die geistlichen Stellen rühren von Con-

rad von Reitzenstein auf Posseck her, der sich für Kirchenwesen sehr interessirte. Durch ihn wurde Posseck Pfarrkirche mit den eingepfarrten Dörfern Nentzschau und Gassenreuth, welche vorher nur eine Kapelle von Regnitz-Lossa war. Zur Abfindung des Pfarrers zu Regnitz-Lossa gab Conrad von Reitzenstein an die Kirche zu Regnitz-Lossa das Dorf Haag ab.

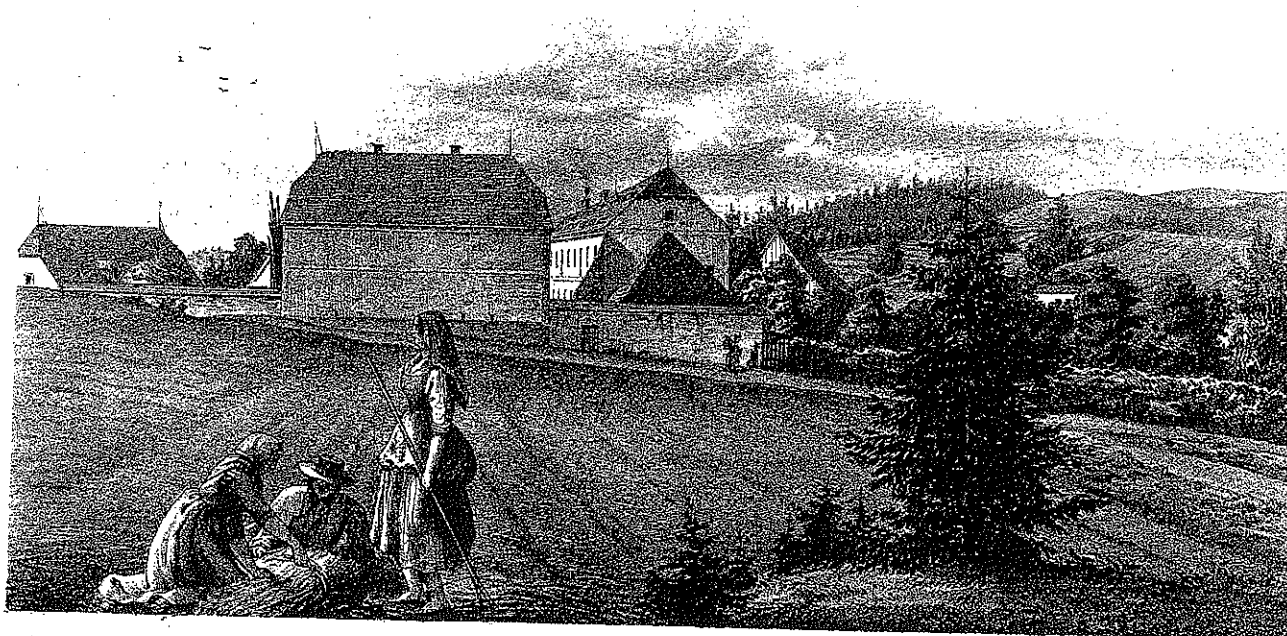
Ebenso trat er Grund und Boden ab zur Behauung mit der Bestimmung, dass gewisse Zehnten an die geistlichen Stellen in Bobenneukirchen zu entrichten seien, und ähnliche Bestimmungen traf derselbe in Ottengrün rücksichtlich des Grundes und Bodens, der ihm hier gehörte.

Der Ort Ottengrün treibt hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht; doch ist auch hier bei den ärmeren Bewohnern das Sticken und Nähen nach Plauen zu Hause.

Nahe bei Ottengrün liegt Burkhardtgrün, wovon ein Theil der Gerichtsharkeit vom erstern Orte unterworfen war. Dieses Burkhardtgrün ist früher öfter mit dem bei Schneeberg im Erzgebirge liegenden Burkhardtgrün verwechselt und daher auch irrig behauptet worden, dass hier in Burkhardtgrün (bei Ottengrün) Opale gefunden würden. Diese Opale werden nur in Burkhardtgrün im Erzgebirge gefunden. Hier in Ottengrün und dem dabei liegenden Burkhardtgrün giebt es nicht einmal andere nutzbare Steinarten.

Ottengrün hat 33 bewohnte Gebäude, Burkhardtgrün 21. Ersterer Ort zählt 206 Bewohner und gehört mit Burkhardtgrün zum Gerichtsamte Oelsnitz.

M. G.



PLANSCHWITZ.

13192

um 1860

Planschwitz.

Planschwitz liegt 1 Stunde westlich von Oelsnitz, 2 Stunden südlich von Plauen, und nicht weit von der Plauenschen Strasse nach Hof, in kleiner Entfernung von 1000 Schritten an der Elster.

Planschwitz ist, wie der Name lehrt, von den Sorben und Wenden erbaut, und zwar im 5. und 6. Jahrhundert, welche sich immer weiter stromaufwärts gezogen haben.

Das dasige Rittergut, welches auf einem hohen Berge in einer der fruchtbarsten und schönsten Gegenden des Voigtlandes angelegt ist, kommt in einer Urkunde vom Jahre 1343 vor, wo es Munitio Planschwitz heisst und im Besitze des Ritters Ulrichs von Sack war, welches Geschlecht aus dem Dorfe Sachsgrün stammte.

Im Jahre 1586 besass das Gut die Familie von Tetaw (Tettau)

dieselbe, welche mit Bösenbrunn, Dobeneck, Talitz, Unterlosa, Oberlosa Stückigt beliehen war. Dagegen gehörte das Gut Stein nicht zu dieser Herrschaft.

Von den Tettaus kam das Gut an die von Neidberg. Im Jahre 1609 wurde der erste Neidberg hier geboren. Diese Familie behauptete sich im Besitze 150 Jahre hindurch. Im Jahre 1752 war Herr von Trützschler Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Planschwitz, welcher das Gut nur kurze Zeit behauptet hat, denn 1788 finden wir Dr. Heinrich Wilhelm Erdmann im Besitze und bestand zu dieser Zeit die Herrschaft aus den Gütern Planschwitz, Stein, Dobeneck, Talitz und Eulenstein. Durch Verheirathung einer Tochter desselben an einen Rudert übernahm der Schwiegersohn die Güter Planschwitz und Stein. Der letzte Besitzer von dieser Familie

war der Advokat Rudert, durch welchen Planschwitz mit Stein zur nothwendigen Subhastation kam, worauf es im Jahre 1829 Herr Gleitscommissar Hasse in Plauen erstand, mit welchem die verw. Frau Bürgermeister Schneider geb. Falicides aus Plauen in zweiter Ehe lebte. Letztre gebürte der weit verzweigten und hochachtbaren Familie des Voigtlands an, von welcher der ältere Bruder, der frühere Stadtsyndicus, nachherige Stadtrath Facildes zu Plauen ein glückliches hohes Alter erlebte und erst vor einem Jahre verstorben ist. Von seinen beiden jetzt noch lebenden Söhnen fungirt Wilhelm Facildes als Staatsanwalt in Zwickau, der andere und jüngste Sohn lebt als Gerichtsrath in Borna, die älteste Schwester dieser Brüder ist an den Gerichtsdirektor und Advokat von Dieskau in Plauen, einem biedern, edlen Mann verheirathet. Ein zweiter Bruder der verheiratheten Hasse, verw. gewesenen Bürgermeister Schneider geb. Facildes ist der frühere und im Voigtlande sehr oft genannte und bekannte Gerichtsdirektor und Advokat August Facildes, in den Kriegsjahren von 1813 Actuar der Voigtländischen Kreisdeputation, später Kreissyndicus der Ritterschaftlichen Voigtländischen Kreiscasse. Durch seine Frau Gemahlin (einer Tochter des früheren Accisinspectors Wehner) ist derselbe mit der Wehnerschen Familie verwandt und verschwägert.

Zwei andere Brüder waren die Mitbesitzer der früheren berühmten Falicides-Hühnischen Spinnfabrik und Kattundruckerei in Plauen, welche beide verstorben sind. Von allen Brüdern aber leben Kinder und Enkel meist in den glücklichsten Umständen.

Die verheirathete Frau Gleitscommissar Hasse verw. gewesene Bürgermeister Schneider hatte aus erster Ehe einen einzigen Sohn, welcher nach dem Ableben seiner Mutter und resp. seines Stief-Vaters der alleinige Erbe eines grossen Vermögens und somit auch Nachfolger von Planschwitz mit Stein wurde. Es ist derselbe Doctor Schneider, dem auch Reusa bei Plauen gehört, ein rationeller Landwirth und ein Mann von humanen, mildthätigen Character, dem seine Gerichtsuntergebenen viele Wohlthaten zu verdanken haben.

Mit dem Rittergute Planschwitz ist das frühere Gut Stein seit dem 17. Jahrhundert vereinigt, welches früher Pertinenz von Plauen war, und von den Voigten daselbst der Familie von Kospoth verliehen worden ist, die es bis zum 15. Jahrhundert besessen hat, von welcher es 1587 an das Zedtwitzsche Geschlecht kam. Letzteres hat es im 17. Jahrhundert an die Falkensteine verkauft.

Stein war eine sehr schöne, grosse feste Burg auf einen Felsenvorsprung an der Elster. Dieses Schloss wurde im 30jährigen Kriege, nicht wie mehre Geschichtsschreiber behaupten im Hussiten-Kriege, durch Feuer und Schwert zerstört, wovon bis auf die neuesten Zeiten sich blos eine romanische Ruine erhalten hat.

Die Sage, dass es ein Raubschloss gewesen sei und hier ein Fräu-

lein des damaligen Besitzers längere Zeit einen gefangenen Rittersmann im Burgverliess besucht, gepflegt und beköstigt, zuletzt ihren eigenen Bruder aus Liebe zum Gefangenen verrathen, und in Folge dieses Verraths die Zerstörung der Burg herbeigeführt habe, erscheint durchaus nicht Thatsache zu sein.

In früheren Zeiten wurden zu dieser Ruine viele Spaziergänge von Oelsnitz und Plauen aus unternommen, weil man von hier aus eine reizende Fernsicht über die von Dobeneck bis an die Pirkmühle gelegenen Ortschaften hat. Vom ersteren Orte führt ein angenehmer, herrlicher Fussweg durch die reichen Wiesen des schönen Elsterthales hieher und weiter fort bei Magwitz vorüber zum Gasthaus Rosenthal.

Das Gut Planschwitz mit Stein ist in dem besten Zustande. Hier werden Flachs, Hanf, Obst und Gartengewächse nebst allen Gedreitearten erbaut. Eine veredelte Schaafzucht findet man ebenfalls hier.

Der frühere Pächter des Herrn Besitzer, der öconomische Special-Ablösungs-Commissar Kirchhof hat auf die Bebauung der Felder und auf die Wiesenkultur einen grossen Fleiss, viel Kosten und Mühe verwendet und sogar in den letzten Jahren hier Taback gezogen, der nicht zu den schlechtesten gehört haben soll.

Unter die frühere Patrimonialgerichtsbarkeit von Planschwitz mit Stein als altschrisassiges Rittergut gehörte noch zuvörderst Güsswein, aus einzelnen Häusern bestehend, die in einem hübschen Thale liegen und früher zu einem ansehnlichen Dorfe gehört, welches die Hussiten zerstört haben sollen; ferner 2 eine halbe Stunde entfernt an der Elster gelegene Häuser, die Hammerhäuser genannt, welche ihren Namen von einem früher dort betriebenen Hammerwerke führen. Die Entstehung dieses Hammerwerkes fällt in die Zeit, wo die Herren von Sack den ganzen nordwestlichen Theil vom Voigtlande besessen haben. Im 16. Jahrhundert starb dieses Geschlecht aus und das Hammerwerk verfiel. Früher hat auf diesem Platz der sogenannte Gatzenhof gestanden, von welchem die Fluren theils an Oelsnitz, theils an Raschau gefallen sind. Eben so gehörten noch zum Gute Planschwitz Antheile von Bösenbrunn, Obertriebhel und Untertriebhel und Talbitz.

Auf der Spitze des Berges, auf welchem Dorf und Schloss stehen, wurden häufig vegetabilische und animalische Versteinerungen ausgegraben; die meisten wurden auf dem Kirchberge gefunden.

Unfern dem Dorfe liegt auch die sogenannte Kunst, eine durch Menschenhände, die hier Kupfer und Eisenstein suchten, entstandene grosse Höhle.

In früheren Zeiten mag hier einiger Eisen- und Kupferbau betrieben worden sein. Der Eisenstein, der noch in hiesiger Gegend gefunden wird, soll nicht zu den unergiebigsten gehören.

Die Kirche ist sehr alt. Auch Pfarre und Schule waren früher sehr

alte und schlechte Gebäude, an deren Stelle jetzt massive, bequem eingerichtete Wohnhäuser stehen.

Die Kirche mit der zu Taltitz war früher eine Tochterkirche von Plauen und wurde durch Geisliche des deutschen Ordens besorgt. Zur Parochie gehörten damals: Planschwitz, Magwitz und Oeda, das spätere Drüda. Letzteres erhielt im Jahre 1506 einen eigenen Pfarrer, (der zugleich Schulmeister ist,) weil zwischen beiden Dörfern ein Bach, Triebelbach, fliasset, der oft so stark wird, dass die Communication zwischen Drüda und Planschwitz rein abgeschnitten ist. Von dieser Zeit her schreibt sich noch eine Abgabe von Drüda, welche in 30 Thalern Opfergeld an den Pfarrer und 6 Groschen an den Schullehrer besteht.

Seit dem Jahre 1393 wurde für Taltitz sowohl wie für Planschwitz ein besonderer Geistlicher berufen. Die Inspection über Kirche und Schule hat der Superintendent zu Oelznitz, die Collatur über die Pfarre und Schule aber der Superintendent zu Plauen, nicht als solcher, sondern als Pfarrer daselbst. Denn die hiesige Pfarre wurde von der Plauischen Komthurei mit Feldern, Wiesen und Holzung dotirt und daher auch das Recht der Besitzungen vorbehalten.

Dagegen hatte der hiesige Pfarrer bis auf die neuesten Zeiten jährlich einen Scheffel Korn an die Verwaltung des deutschen Hauses in Plauen zu entrichten, eine Abgabe, die nun auch hier wohl jetzt abgelöst sein wird, da der Rath zu Plauen als Verwalter des deutschen Hauses mit allen Zehntenpflichtigen die Ablösungen begonnen und hier und da schon beendet hat.

Merkwürdig ist, dass der frühere Besitzer vom Gute Herr von Neidberg, welcher für Lebzeiten die Collatur über Pfarre und Schule vom Herzog Moriz zu Zeit zu Lehn getragen, niemals solche ausgeteilt hat. Darauf gründen sich auch die späteren Prozesse der Nachfolger Neidbergs im Besitze von Planschwitz, die aber nie für die Guts herrschaft gewonnen wurden.

Die Kirche bildet ein lauges Viereck. Nur auf der einen Seite hat sie Fenster, daher bei trübem Wetter wenig Licht. Eine einzige Thür führt in das Schiff der Kirche, eine daneben auf die Emporkirchen und eine dieser gegenüber auf die herrschaftliche Kapelle.

Das Aeusere der Kirche ist ganz einfach, hier und da durch einen Strebepfeiler gestützt. Der Thurm ist ein hölzernes Gerüste. Ein bestimmter Baustyl ist in der Kirche nicht zu finden. Einzelne Monumente in der Kirche sind aus dem 16. Jahrhundert und gehören den Familien von Tettau und Falkenstein an.

Der Altartisch ist gemauert. Der Altaraufsatz ein sogenannter Flügelaltar. Die mittlere Abtheilung enthält 3 grosse weibliche Figuren, Maria die Himmelskönigin, der ein Engel die Krone reicht, mit dem Jesusknaben in dem Arme. Daneben Katharina mit Schwert und Rad, rechts Magdalena mit Kelch.

Die Abtheilung rechts enthält 2 Felder über einander; oben Christophorus, unten Anna mit Maria und Jesus, beide als Kinder.

Die Abtheilung links enthält wieder 2 Felder, die heilige Barbara mit Büchse und Magdalena mit Kelch.

Schlägt man die Flügel herum, so zeigt sich ein Gemälde, in der Mitte ein Engel auf 2 Blutstropfen deutend, welche er auf weissem Grunde zeigt, davor eine weibliche Gestalt, welche staunend betet. Auf der Seite rechts Petrus mit dem Schlüssel, links Paulus mit dem Schwerdt.

Dieses Gemälde soll sich auf die Sage von Stein beziehen, ohne jedoch dafür nähere Beweise zu haben.

Magwitz ist mit mehreren andern Orten hieher eingepfarrt. In der Magwitzer herrschaftlichen Kapelle, welche jedenfalls erst später eingebaut worden ist, befindet sich eine Tafel mit dem Reitzensteinschen Wapen von Christoph Heinrich von Reitzenstein, geboren 1635, gestorben 1706 auf Schwarzenbach am Walde.

Ausserdem sind noch die einzelnen Häuser von Güsswein, Siebenhitz, Ottenhaus, Streithaus, Hammerhäuser und Rosenthal eingepfarrt.

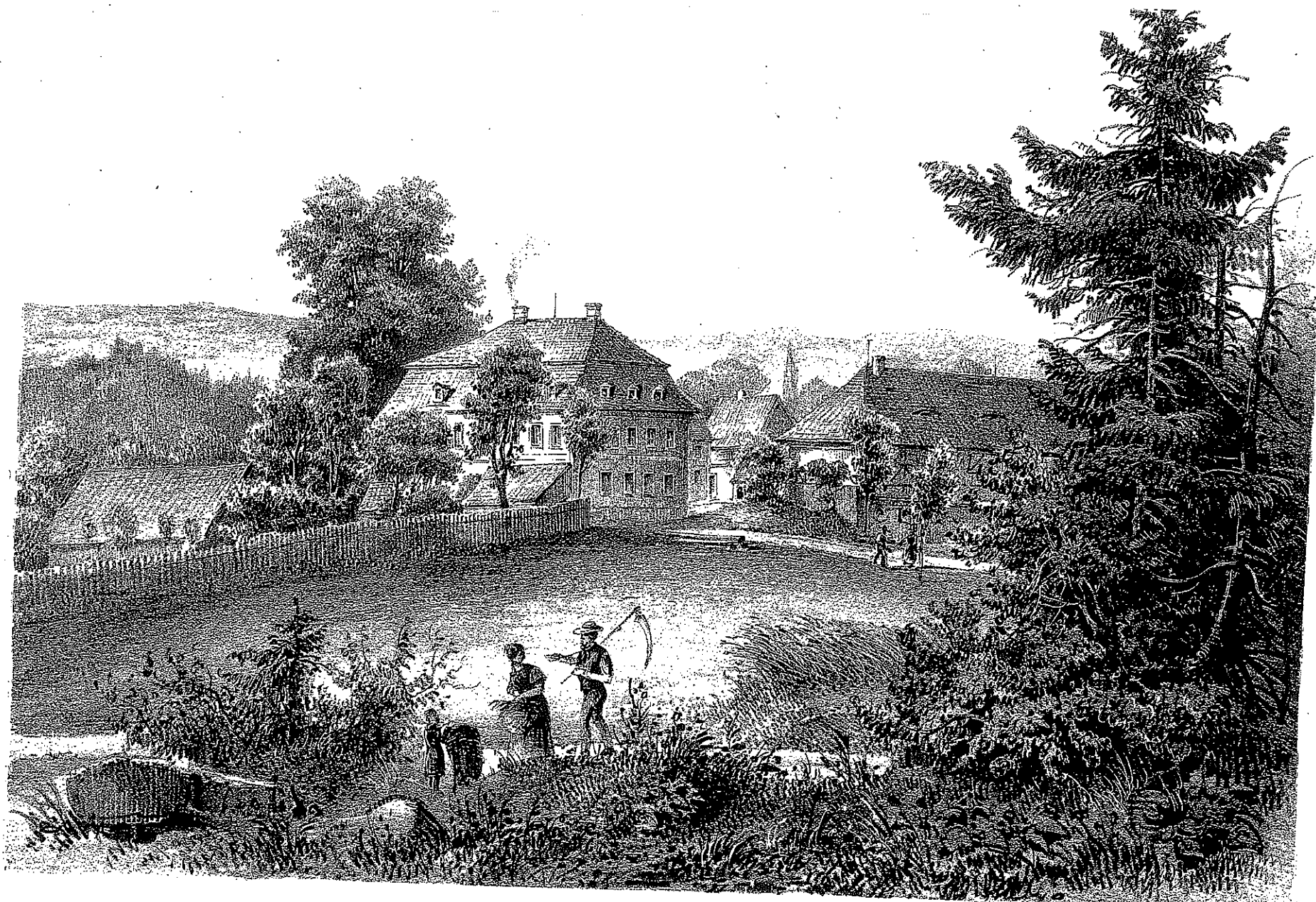
Rosenthal ist ein einzeln stehendes Gasthaus an der Plauenschen-Hofer Chaussee, wo bis vor einigen Jahren von 14 Tagen zu 14 Tagen ein grosser Theil der Voigtländischen Herren Rittergutsbesitzer mit ihren Familien aus der Umgegend sich Sonntags Nachmittags versammelte, und in heiterer Geselligkeit durch Tanz und Spiel sich vergnügte. Jeder ausländische Fremde fand hier gastfreundliche Aufnahme, und manches Band der Freundschaft und Liebe ist hier geknüpft worden.

Planschwitz mit Stein hat 44 bewohnte Gebäude, 46 Familienhaushaltungen und 255 Einwohner. Die Gemeinde ist arm. Ein grosser Theil der Hausbesitzer hat keine Grundstücke. Ein einziger Halbhüfner ist hier.

Planschwitz, wo bis zum Eintritt der neuen Gerichtsverfassung Herr Advokat von Dieskau als Gerichtsdirektor fungirte und die weltliche Oberinspection über Kirche und Schule mit bildete, gehört jetzt zum Gerichtsamte Oelznitz, zum Bezirksgericht Plauen, zur Amtshauptmannschaft Plauen zum Regierungsbezirk Zwickau.

Möge die jetzige Gerichtsherrschaft noch lange zum Wohle, zum Heile ihrer Untergebenen hier walten.

M. G.



Druck v. L. Blau & Co. Leipzig.

SCHILLBACH.

S c h i l l b a c h.

Zu den verschiedenen deutschen Ansiedelungen, welche nach Unterjochung der Slaven unter dem Schutze der festen, von dem Grafen von Eberstein erworbenen sorbischen Burg Schöneck (Sreněk oder Sherenik) entstanden, befand sich auch das Dorf Schillbach. Dasselbe liegt an dem Bache gleichen Namens, eine halbe Stunde westlich von Schöneck und zwei Stunden östlich von Oelsnitz an der Chaussee und wird eingetheilt in das eigentliche Dorf Schillbach und die sogenannten Birkhäuser, elf an der Zahl, welche nördlich vom Orte zerstreut erbaut sind; auch gehören hierher die Erbmühle und das Haus bei der herrschaftlichen Schäferei. Die Einwohnerschaft besteht aus etwa drei hundert fünfzig Köpfen und ist nach Schöneck eingepfarrt.

Schon im Jahre 1386 geschieht des Rittergutes zu Schillbach Erwähnung, wo es sich im Besitze der im Voigtlande reich begüterten Familie von Tosse befand. Hans von Tosse verkaufte damals dem Rathe der Stadt Schöneck einen Wiesengrund und empfing das Geld dafür am Tage Margarethe. Auch im Jahre 1444 fand ein ähnlicher Handel Statt, indem der Magistrat Peter Thossen zu Marieney und Conrad Thossen zu Schillbach für vier und siebenzig neue Schock Groschen die Wüstung Haselbrunn abkaufte. In einer Urkunde von 1491 wird gesagt, dass die Kirche zu Wallbach Frohnleute und Zinsen zu Schillbach besass, und über diese eigene Jurisdiction ausübte.

Wahrscheinlich um 1490 gelangte Schillbach an Anshelm von Tettau Ritter und Amtmann zu Schneeberg, der auch Breitenbrunn besass. Er war

vermählt mit Anna von Steinsdorf, die ihm vier Söhne, Albrecht, Georg, Christoph und Marquard gebar, von denen nach des Vaters 1505 erfolgtem Tode Albrecht das Gut Schillbach erbe. Von seinen mit Judith von Magwitz erzeugten drei Kindern erhielt Schillbach Christoph von Tettau vermählt mit Apollonie von Falkenstein aus Magwitz, einer reichen Erbin; denn sie brachte ihrem Gatten die Güter Ober- und Niederlossa, Neuensalza und Marieney zu. Der nächste Besitzer von Schillbach war Joachim von Tettau, Christophs Sohn und Gemahl Catharinas von Spiegel. Von ihm gelangte das Gut an Bernhard von Tettau, vermählt mit Elisabeth von Zettwitz, welcher dasselbe an Carl von Kospoth verkaufte, oder vielleicht auch nur verpfändete; denn schon im Jahre 1546 wird wieder Christoph Albrecht von Tettau, Bernhards Sohn, als Herr auf Schillbach genannt, der sich mit Magdalenen von Watzdorf aus Reuth vermählte. Sein Sohn, Joachim Albrecht, erbe das Gut und hinterliess es seinem dritten Sohne Christoph Rudolf, den ihm seine erste Gemahlin, Anna Catharina von Boxberg aus Sachsenburg, geboren hatte; seine zweite Frau war Elisabeth Mulz von Waldau aus Wallhof. Der letzte Herr von Tettau auf Schillbach war Christoph Rudolph, des vorigen Besitzers Sohn, dem auch die Güter Eschbach, Arnoldsgrün und Korna zustarben. Er wird geschildert als ein sehr jähzorniger Herr, der am 13. Juni 1728 zu grossem Leidwesen seines Hauses *febre maligna et in furore* mit Tode abging, und zwar, wie die Chronik hinzufügt, in Folge einer heftigen Alteration, welche ihm am Frei-

tage vor dem Trinitatisfeste begegnete. Der Herr von Tettau wollte nämlich an diesem Tage die Exekution durch Abhütung eines Stückes Feld mit grüner Saat an einem seiner Unterthanen vollziehen, worüber der Schäfer dem Herrn die dringendsten Gegenvorstellungen machte und ihn beschwor, von einer so sündigen Handlung abzustehen. Der Edelmann wurde über des Schäfers Kühnheit dergestalt erbittert, dass er ein Pferd bestieg und den Schäfer zwang, den Befehl vor seinen Augen zu vollziehen. Während nun die Schafe das Feld abhüteten, kam plötzlich von der nahen Weide ein wüthender Hengst herbei gerannt, der mit den Hufen dergestalt auf Herrn von Tettau eindrang, dass dieser sich nicht anders, als durch eilige Flucht zu retten wusste. Nur mit grosser Mühe entging der Edelmann dem rasenden Thiere, das ihn bis in den Hof des Rittergutes Schillbach verfolgte und dort erst aufgefangen werden konnte. Der gewaltige Schreck und Gewissensbisse warfen Rudolf von Tettau auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder erstand. Er war mit

Charlotte Louise von Planitz aus dem Hause Auerbach vermählt, die einen Posthumus, Christoph Rudolf, gebar, der jedoch bereits in zarter Jugend wieder starb.

Von den Tettau's kam Schillbach an die von Beulwitz, sehr bald jedoch an die Familie von Mangold, der es bereits 1779 gehörte. Von dem königlich Sächsischen General von Mangold gelangte Schillbach an den jetzigen Besitzer Herrn Hans Eggert Wilibald von der Lühe.

Wie schon erwähnt, ist Schillbach nebst Eschenbach, Gunzen, Oberzwota, Mulda, Muldenberg, Kottenhaida, den Saubachshäusern, dem Zachariashause, dem Tannenhouse und dem Pfarrgütlein nach Schöneck eingepfarrt. Der Lehrer zu Schillbach unterrichtet durchschnittlich gegen achtzig Kinder.

M.



SCHLOBITZ.

S c h l o d i t z.

Schloditz, wozu auch Jucheh gehört, liegt 1¹/₂ Stunde von Plauen, 1 Stunde von Voigtsberg am alten Schönecker Wege, sehr hoch und rauh.

Schloditz in den Urkunden Slotitz, nannte man wohl von der Göttin Slota, die auch Zelota Baba hiess und eine Göttin der Lotizierwenden war. Schloditz ist demnach sehr alten Ursprungs. Im 12. Jahrhundert gehörte es unter die Hohenauer Herrschaft. Eigentlich wird es Ober- und Unterschloditz genannt, obschon das Rittergut stets vereinigt in den Urkunden vorkommt, auch blos ein Schloss existirt. Das Gut hat 335 Acker 175 □ Rothem mit 4962 Steuereinheiten, 170 Einwohner mit 34 Haushaltungen und 27 Gebäuden. Das Rittergut und Dorf ist nach Theuma eingepfarrt, welches sammt dem ersteren im Jahre 1633 durch Krieg und Krankheiten viel zu leiden hatte. Durch Krieg und Pest kam es auch, dass ein unfern Theuma gelegenes und ebenfalls mit Schloditz dahin eingepfarrtes Dorf, Namens Frösseg dergestalt verheert wurde, dass jetzt davon blos noch geringe Spuren vorhanden sind. Die Felder und Wiesen, welche zu diesem Dorfe gehörten, sind der Pfarre und dem Diaconate zu Theuma, sowie dem ebenfalls eingepfarrten Dorfe Grossfriessen zugefallen. Theuma ist überhaupt eine der grössern Pfarreien des Voigtlands. Ausser den genannten Ortschaften sind auch noch Zschokau und Mechelgrün, Obermarxgrün, Altmannsgrün, Lottengrün, Drosdorf und Tirpersdorf, in welchem letzteren Orte vom Diaconus zu Theuma alle 14 Tage Nachmittags-gottesdienst gehalten wird, wogegen die Taufen und Trauungen in der Hauptkirche stattfinden. Ausserdem gehören zur Theumaer Pfarrie

4 Schulen, 1) Theuma, 2) Grossfriessen, 3) Zschokau mit Mechelgrün, 4) Tirpersdorf mit Lottengrün.

Die Collatur über die Kirchen und Schulstellen der Pfarrie stehen dem Superintendenten zu Plauen zu.

Die geistlichen Gebäude in Theuma sind sehr alt, aber geräumig; die Schule ist seit dem Jahre 1829 reparirt.

Die Kirche von Theuma war vor dem Jahre 1834 sehr finster. Seit dem gedachten Jahre ist solche durch die milde Stiftung eines gewissen Chirurges Fuchs verschönert und restaurirt worden. Dieser Chirurg Fuchs, der zu seiner Zeit sehr berühmt durch seine Kuren gewesen ist und dadurch sein grosses Vermögen erworben hat, sich auch um die Armen sehr verdient gemacht, welche mit den jährlichen Zinsen eines Capitals von 2000 Thaler unterstützt werden. Sowie der hiesige Schul-lehrer beauftragt ist, am Jahrestage des Todes des verewigten Fuchs mit den Theumaischen Chorknaben vor seinem damaligen Wohnhause zu singen; sowie Sonntags darauf am Schlusse des Vormittagsgottesdienstes eine Gedächtnissrede vom Pastor gehalten wird.

Der jetzige Pastor ist Herr Mag. Börner welcher früher in Elsterberg als Diaconus fungirte und der Bruder des Herrn Pastor Börner in Zwenkau, welcher in den frühern Jahren als Diaconus zu Theuma an-gestellt war. Letzteres Amt wird jetzt von einem Sohn des frühern Rec-tor Wimmer in Plauen, Emil Wimmer verwaltet. In dem Zeitraume von 350 Jahren hat Theuma überhaupt 18 Pastoren und 32 Diaconen ge-habt. Im Jahre 1533 wurde der Praemissarius abgeschafft, an dessen

Stelle 1565 das Diaconat trat. Die Schulstelle in Theuma gehörte von jeher zu den besten im Voigtlande. Herr Lehrer Vogel früher in Strassberg, hat hier sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert, dessen Schwiegersohn G. Hallbauer sein Nachfolger geworden ist. Die Zahl der Schulkinder beläuft sich jetzt beinahe auf 250. Schloditz schickt seine Kinder ebenfalls dahin in die Schule. Theuma hatte vor der neuen 'Gerichtseinteilung verschiedene Gerichtsbarkeiten. Ein Theil gehörte unter das Patrimonialgericht von Mechelgrün, der andere Theil sogar nach Reusa und der dritte Theil nach Schloditz, die übrigen Bewohner aber unter das Amt Plauen. —

Zu Schloditz gehörten auch einige Häuser von Drosdorf, Obermarxgrün und Thiergarten. Schloditz hat, wie Theuma, eine bedeutende Viehzucht und viel Ackerbau, welcher leider der hohen Lage wegen nicht sehr ergiebig ist. In den neueren Zeiten findet man in Schloditz und Theuma die meisten Näherinnen für Plauens Fabrikanten und die Frauenzimmer dieser Orte finden daher Jahr aus Jahr ein hinreichende und lohnende Beschäftigung,

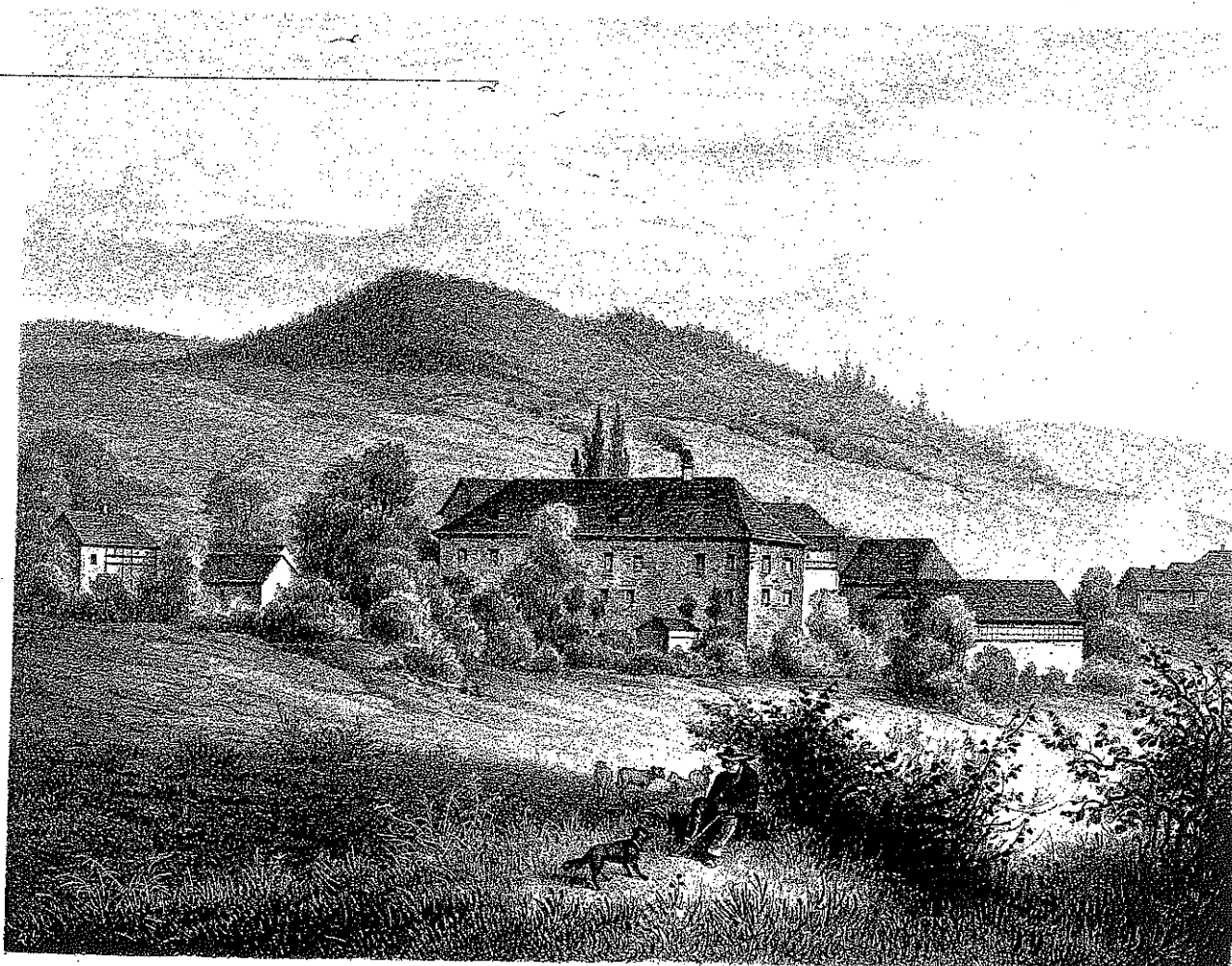
Die einige Minuten über Schloditz liegende Jucheh ist ein sehr schöner Punkt zur Fernsicht über einen grossen Theil des Voigtlandes und weiter hinaus. Im dasigen Wirthshause finden sich zu schöner Jahreszeit von Nah und Fern viel Gäste ein und gestärkt durch ein gutes Glas Bier, nach angenehmer Unterhaltung zieht ein Jeder am Abend befriedigt von dannen.

Im 16. Jahrhundert besaßen die Herren von Rabe das Gut, dann kam es an die Familie von Tettau.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Herr Kaufmann Uehrig damit belehnt, welcher es nicht lange besessen hat, da ihm viel Unglück traf, wodurch er in Schulden geriet und das Gut seinen Gläubigern überlassen musste. Arm und verlassen von allen Freunden musste derselbe im Auslande einen Aufenthalt sich aufsuchen. Doch scheint die Vorsehung über gute Menschen, wozu Herr Uehrig zu zählen ist, immer ihre Hand zu halten: Derselbe gewann im hohen Alter noch 10,000 Thaler in der Lotterie. Er verlebte die letzten Jahre seines Lebens froh und heiter im Familienkreise seiner Tochter, der verehel. Frau Pastor Neidhardt in Pausa. Im Jahre 1826 besass Schloditz Herr Golle, von welchem es an den dormaligen Besitzer Herrn Adler übergegangen ist, einen ausgezeichneten Oekonom, der viel zur Verbesserung des Rittergutes Schloditz aufgewendet hat.

Oberhalb von Schloditz, unmittelbar an der Jucheh geht die von Reichenbach nach Oelsnitz und weiter nach Böhmen hin führende Chaussee vorüber, eine Strasse, die vor dem Baue der Sächsisch-Baierschen Eisenbahn sehr belebt war, weil alle Badereisende, alle Frachtfuhrleute dieselbe befuhren, da solche weniger Steigerungen hatte, als die Reichenbacher-Plauen-Oelsnitzer Chaussee. Die früher durch Schloditz nach Schöneck führende Strasse ist gänzlich liegen geblieben, da der Weg über Voigtsberg vorgezogen wird.

M. G.



STOECKICHT.

350-

= Stöckigt

13184

um 1860

S t ö c k i g t.

Stöckigt liegt 1 Stunde von Plauen, 1 Stunde von Oelsnitz am alten Schönecker Wege mit Schloditz rainend — am Loser Nebenbächlein des Friesenbaches.

Stöckigt wozu auch Brand gehört, ist nach Oberlosa eingepfarrt und sein Ursprung eben so alt, wie der von Oberlosa. Ueber die Entstehung des Orts hat man keine sicheren Quellen. Der Name lässt ebenfalls auf die Ansiedlung der Wenden schliessen und es gehörte im 13. Jahrhundert wie Oberlosa zum Dobenauer Gau.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts besaßen Stöckigt die Tosso, dieselben die in dem Dorfe Thossen, welches $2\frac{1}{2}$ Stünde von Plauen und $\frac{1}{4}$ Stunde von Rodersdorf entfernt unmittelbar an der Oelsnitz-Schleizer Strasse liegt, ihren Stammsitz hatten, und schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts existirten. Denn als Heinrich der ältere und Heinrich der jüngere, Vögte von Plauen im Jahre 1302 dem Hospital zu Hof zwölf Acker schenkten, war in die Schenkungsacte ein Dominus Tosso, miles als Zeuge mit unterschrieben. In der Thossner Kirche, welche im Hussiten- und im 30jährigen Kriege verschont blieb und ein Alter von über 560 Jahren hat, befindet sich ein liegendes Männchen, welches ein Schild im goldenen Felde hält, in welchem sich zween quer über einander gelegte schwarze Wurfpfeile befinden. Dossany bedeutet aber in der wendischen Sprache so viel als fassend, nämlich ein Gewehr, siegerisch, siegreich. Daher kam es auch, dass diese Tosse als tapfere Kämpen in den ältesten Zeiten die Herren des Altarlehes waren, welche

Ehre erst später auf die deutschen Herren zu Plauen und die Herren von Feilitzsch und von Schlegeler auf Kürbitz in Gemeinschaft übergieng. Nach dem Hussitenkriege finden wir die Herren Thosse nicht mehr auf Stöckigt, vielmehr ist nun ein Herr von Wiedersberg — der sich auch von Wirsberg geschrieben — damit belehnt. Hernach kam es an die Herren von Tettau, welche Oberlosa, Unterlosa, Planschwitz, Bösenbrunn, Dobeneck, Taltitz besessen haben und auch bis zum 17. Jahrhundert im Besitze geblieben sind. Später finden wir die Familie Geigenmüller im Besitze von Stöckigt. Herr Gottlob Geigenmüller war beliehener Eigenthümer bis auf die neuesten Zeiten und hat durch seine rationelle Bewirthschaftung das Gut selbst sehr verbessert und den Werth dadurch vermehrt. Nach dessen vor 3 Jahren erfolgten Tode ist solches auf seine Kinder, als gesetzliche Erben übergegangen, die noch jetzt im Besitze desselben sich befinden.

Stöckigt ist wie Oberlosa ein guter Getreideboden und die Bewohner von Stöckigt und Brandt, wo es sehr viel Häusler-Nahrungen giebt, finden auf dem Rittergute und in der Stadt Plauen durch Tagelohnarbeit stets hinlängliche Beschäftigung und so mit reichlichen Unterhalt. In der Familie Geigenmüller haben die Gerichtsuntergebenen stets treue, gute Rathgeber gefunden.

Stöckigt mit Brandt hat 77 Haushaltungen, 54 bewohnte Gebäude mit 318 Einwohnern.

M. G.

dass er im Jahre 1832 seinen Fröhnern die Frohnleistungen ohne alle Entschädigung erliess. Die Veranlassung zu diesem Acte der Liberalität war zwar der Gewinn eines Theiles des grossen Looses in unserer Landeslotterie; dessen ungeachtet bleibt es ein stets hochzuschätzendes Geschenk. Leider ist zu beklagen, dass der Glückstern dieses Mannes bald hierauf verbleichte, um nie wieder zu glänzen. Vom Untermarxgrün zog Kammer-Commissionsrath Kretschmar nach Lützelburg bei Coburg, nachdem derselbe vorher sein Gut an Herrn Förster Gottfried auf Mittelhöhe im Jahre 1840 verkauft hatte, welcher solches noch besitzt.

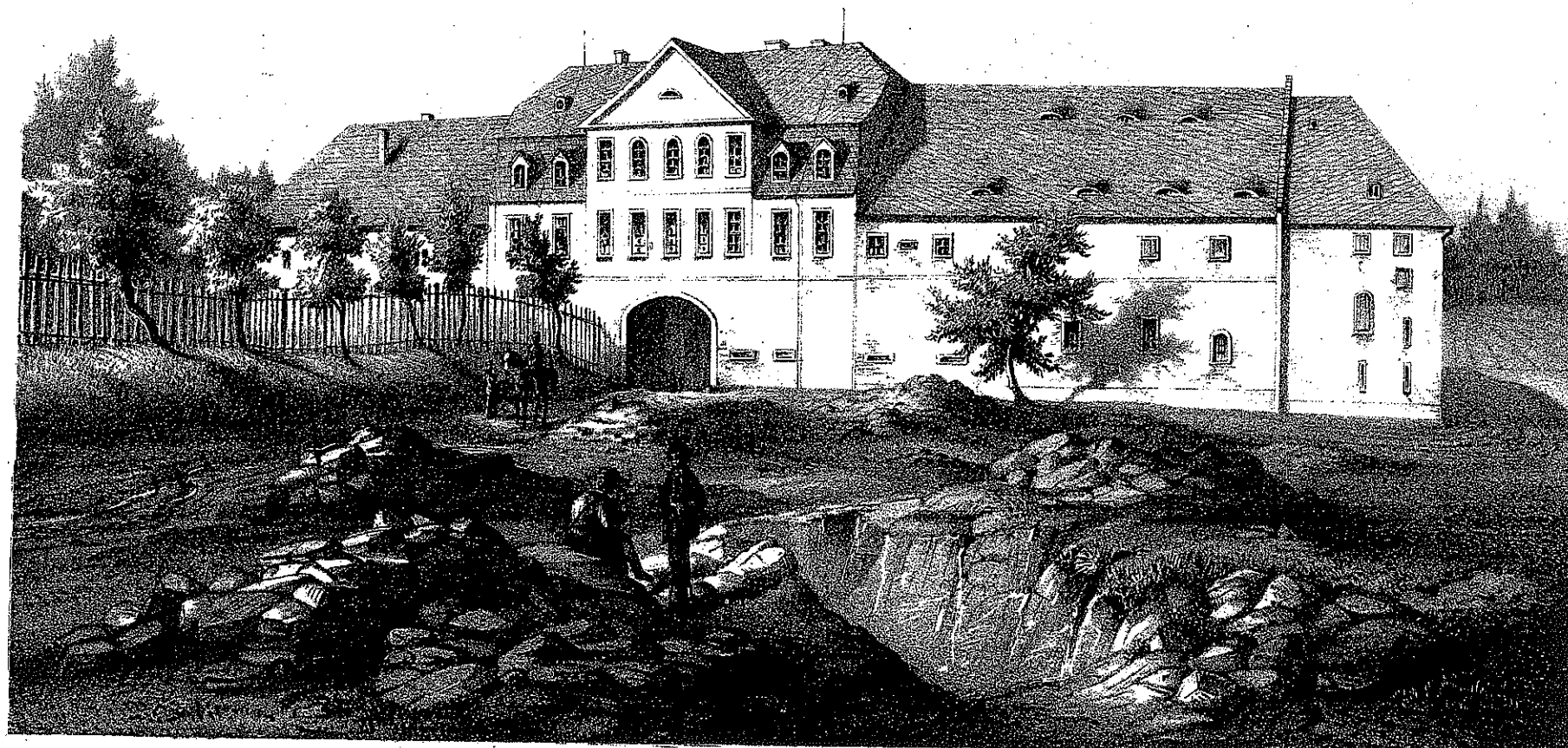
Untermarxgrün ist mit Voigtsberg, Hartmannsgrün, Zaulsdorf, Hundsgrün, Ebersbach, Ober- und Unterhermsgrün, Sissebach und Triebelbach, Lauterbach, Schönbrunn und Raschau nach Oelsnitz eingepfarrt.

Das Gut selbst hat rücksichtlich seiner Lage einen leichten und guten Absatz aller Naturalien. In der neuern Zeit ist es durch die Umsicht und Betriebsamkeit seines jetzigen Besitzers ein gutes Getreidegut geworden, während es früher ein blosses Holzgut war.

Untermarxgrün besitzt einen schön eingerichteten Gasthof und grosse Ziegeleien. Ein schöner Fussweg führt von diesem Gute nach dem $\frac{1}{4}$ Stunde davon gelegenen Oelsnitzer-Schiesshaus und ein andrer Fussweg nach dem benachbarten Raschau, welches zur Ostenschen Waisens-tiftung nach Plauen gehört.

Untermarxgrün zählt 19 bewohnte Gebäude mit 33 Haushaltungen, worinnen 148 Seelen sich befinden.

M. G.



Druck v. L. Bauer & Co. Leipzig

SCHLOSS SYRAU.

S y r a u.

1¹/₂ Stunden nordwestlich von Plauen, 2000 Schritte von der Greitzer Grenze, südöstlich unter der Mehlethener (d. h. Hochberg einer lang gestreckten Höhe mit schönen Aussichten), meist erhöht übers linke Ufer des auf der Mehlethener quellenden und über Syrau, Kauschwitz, nach Plauen fließenden Syrabaches, welcher im Jahre 1834 den unsäglichsten Schaden in Plauen und Kauschwitz angerichtet hat und sohnst so harmlos, so ruhig dahinfließt.

Syrau ist rein sorben-wendischen Ursprungs. In der slavischen Sprache bedeutet das Beiwort Szyry, dürr, verdorrt, mithin Ssyry ein Ort, wo nicht viel wächst, ausserdem mit doppeltem s bedeutet es so viel wie grün, roh, das rohe, das grüne, was zuerst in den Gewächsen sich zeigt, ehe eine vollständige Frucht daraus wird.

Daher man auch bis in die neueren Zeiten im Gebirge nach dem Sprachgebrauch fand die Syrbe abgrasen, d. h. das äussere grüne Korn mit der Sichel abgrasen. Demnach wäre Szyra, später Syrawe eine Grüne, vielleicht auch ein junger roher Anbau.

Syraus Entstehung ist daher in die Zeit des 5. bis 10. Jahrhunderts zu verlegen. Die sorben-wendische Abkunft in Syrau lässt sich heute noch finden. Denn es giebt hier grosse starke Leute und zeichnet sich dieser Schlag von vielen andern der Umgegend aus.

Ursprünglich gehörte Syrau zur Dynastie Lobdaburg-Elsterberg, deren Gebiet sich von Greiz bis zu dem Dorfe erstreckte und hier an das Gebiet der Herrschaft Dobenan grenzte.

Erst im Jahre 1446 wurde Syrau zu einem selbstständigen Rittergute erhoben und von Johann Friedrich „der Ältere“ genannt, Herzog zu Voigtländischer Kreis, 24. Heft oder 123. der ganzen Folge.

Sachsen, die Familie von Tettau damit beliehen, als deren Stammgut man Syrau ansehen muss.

Der erste dieser Familie war Apel von Tettau, zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts Amts-Hauptmann von Plauen, Herr zu Kauschwitz und Inhaber mehrer Lehen zu Plauen und Güter zu Steinsdorf. Zu dem Gute waren damals 14 Bauergüter gegeben, wie dies in dem Lehnbriefe von damaliger Zeit ausdrücklich benannt ist.

Nach Apels Tode kam Syrau, doch wie es heisst nur „pfandweis“ in die Hände seines Sohnes, Hanns von Tettau, dessen Söhne, Haubold und Hanns, Apel von Tettau 1551 Kauschwitz und Syrau in Lehn nahmen, aber die beiden Güter so theilten, dass Haubolden Syrau, wozu auch Bauergüter in Messbach, Reinsdorf, Thiergarten und Hundsgrün (im frühern Amte Voigtsberg) gehörten, dem Hanns Apel von Tettau aber Kauschwitz zufiel.

Ob Letzterer gleich bei dieser Theilung oder später neben Kauschwitz und ob von dieser Zeit an oder vielleicht schon früher Syrau in Ober- und Unter-Syrau getheilt worden ist, darüber sind die Nachrichten einigermaßen unbestimmt, so viel steht fest, dass im Jahre 1514 zuerst der Rittersitz Unter-Syrau genannt wird und es ist anzunehmen, dass dies eben zu der Zeit der Herren von Tettau erst geschehen ist. Doch 1576 wurde dieser eine Rittersitz Unter-Syrau gegen das Rittergut Dröda an Jobst Heinrich von Watzdorf auf Jössnitz vertauscht, wodurch die von Watzdorf, welche über 200 Jahre, von 1576—1788 zu Syrau wohnten und von denen viele Familienglieder in der Kirche zu Syrau ruhen, zu-

erst in den Besitz von Unter-Syrau kamen, welches früher wohl bloss Vorwerk von Ober-Syrau war.

Ober-Syrau erhielt 1587, Hugo einer der Söhne Haubolds von Tettau in Lehn.

Hugo sowohl wie seine Brüder, Siegmund und Daniel geriethen in grossen Schulden, so dass ein concursus creditorum ausbrach und 1596 wurde Ober-Syrau an Friedrich von Watzdorf auf Erdeborn, Magdeburgischer Hofmarschall zu Halle für 12250 fl. verkauft und 1597 von ihm in Lehn genommen. Derselbe Watzdorf hatte bereits 1592 Unter-Syrau von Ernst von Magwitz, dem Vormunde des unmündigen Lehnserben Jobst Heinrichs von Watzdorf für 5000 fl. an sich gebracht und am 2. Mai 1593 in Lehn erhalten. Von dieser Zeit blieben die Güter 62 Jahren vereinigt.

Friedrich von Watzdorf hinterliess nur einen Sohn, Georg Friedrich, dessen fromme Gemahlin Agnesa, geb. von Schönfels, sich ein bleibendes Andenken durch reiche Schenkungen für die Kirche zu Syrau erworben hat.

Derselbe Friedrich von Watzdorf erhielt 1612 beide Güter mit 20 Bauerngütern und Kauschwitz mit 14 Gütern in Lehn, wobei Drochau, Oberpark, Schönberg, die Mehlthaler Wüstung und Hundsgrün als hierher pflichtige Orte genannt werden.

Nach Friedrichs von Watzdorfs Tode verwaltete Agnesa für ihre 6 Söhne die Güter bis zu ihrem Tode im Jahre 1646. Aber erst 12 Jahre später, 1658, wurde die Lehntheilung unter den Söhnen und Enkeln Friedrichs von Watzdorfs vorgenommen, wobei Unter-Syrau an Georg Friedrich den Älteren fiel. Ihm folgte 1663 sein Sohn gleiches Namens. Nach dessen Tode nahm sein Cousin, Vaters Bruders, Christian Vollrath von Watzdorfs Sohn, Christian Friedrich, welchen im Besitz von Ober-Syrau war, bei der Theilung mit seinen Lehnsvettern im Jahre 1679 auch Unter-Syrau an und vereinigte beide Güter nach 21jähriger Trennung wieder.

Vereinigt blieben sie bis 1740, wo Christian Friedrichs Enkel, Christian Vollrath von Watzdorf in brüderlicher Theilung Unter-Syrau annahm und bis 1765 besass, nachdem er 1755 von seinem Bruder Christian Friedrich auch Ober-Syrau gekauft hatte.

Da aber wurden beide Güter an den Besitzer von Kauschwitz, dem

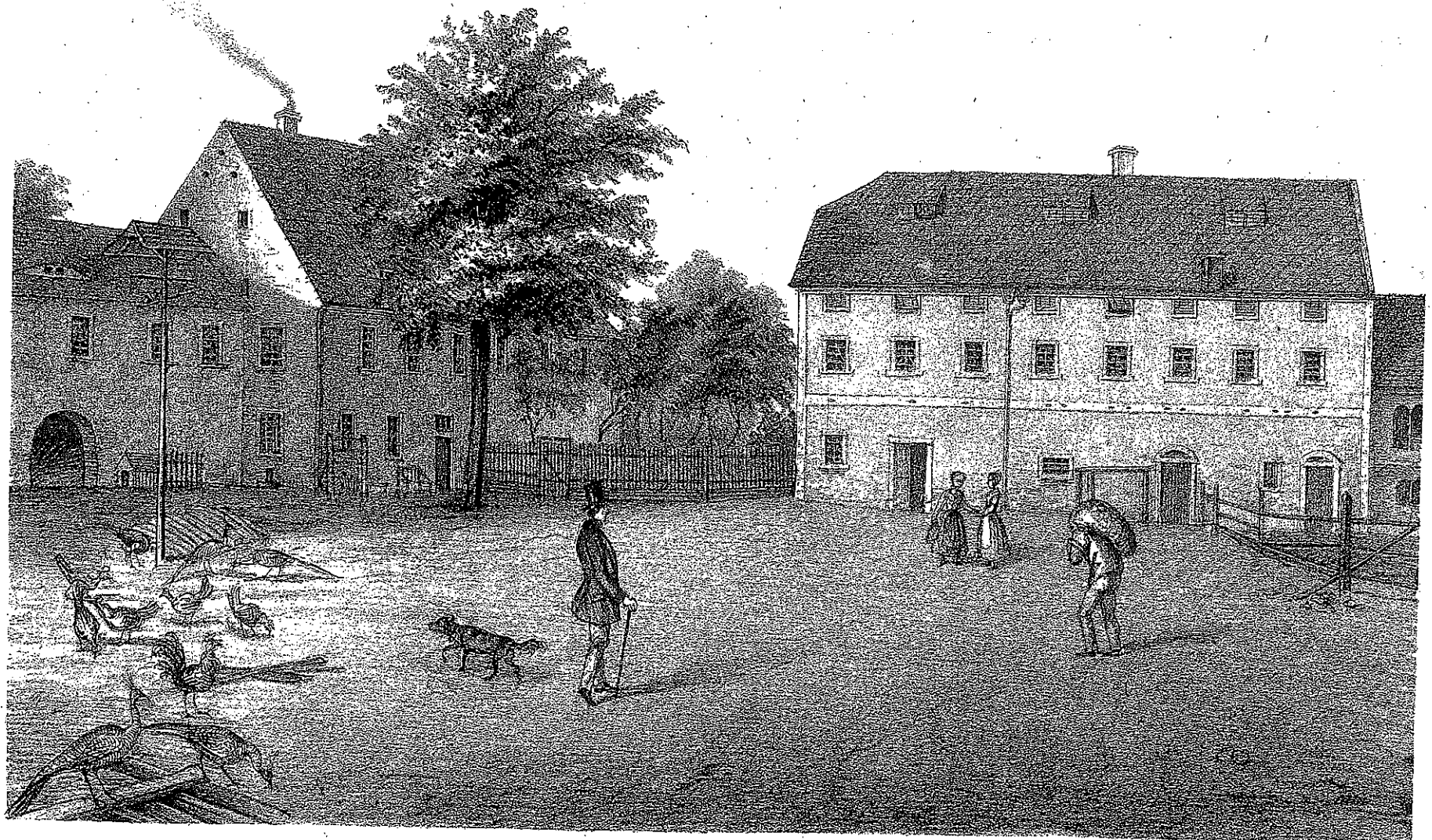
Oberhofrichter von Watzdorf verkauft, dessen baulustige Frau Gemahlin die beiden, bis dahin getrennten Rittersitze, von denen der Untere bis auf die letzte Spur durch Veraltung und Niederreissung verschwunden, der Obere nebst Gehöfte theils in Häuslerwohnungen übergegangen, theils mit dergleichen bebaut worden, in einem neuen, vom Dorfe wenig entfernten, geräumigen Rittergutsgebäude, welches jedoch ursprünglich grösser werden sollte als es in der Abbildung sich darstellt, vereinigte.

Im Jahre 1788 wurden die Güter Syrau und Kauschwitz und zwar Syrau von dem Justizrath von Watzdorf, Sohn des Oberhofrichters, dem Kaufmann Ganzes aus Zeulenroda käuflich überlassen. Nach dessen Tode ging Kauschwitz auf dessen einzige Tochter, verheiratet mit Herrn Louis von Schäffer, Syrau aber auf die verheiratete Susanne Henriette Alberti über, von welcher es an deren Herrn Sohn kam, der es Ende der 40er Jahre an Herrn Opitz auf Netzschau abtrat. Letzterer aber verkaufte es in diesem Jahrzehend an Herrn Rittergutsbesitzer Golle auf Unterehendorf, welcher eine grossartige Bierbrauerei hier errichtet hat.

Syrau, das Gut ist an Areal nicht unbedeutend. Wenn auch der dasige Boden selbst nicht den besten ist, so wird doch guter Roggen und schöne Gerste erbaud, den grössten Ertrag geben aber für das Gut die grossen starken Holzungen, die allerdings jetzt etwas gelichtet sind, aber durch die ausgezeichnete Forstcultivirung des jetzigen Herrn Besitzers bald wieder dicht und schwarz dastehen werden. Denn der dasige Holzboden dürfte sich nicht allenthalben so ausgezeichnet verhalten, als gerade hier.

Der Ort war stets belebt durch die hier durchführende Strasse von Plauen nach Passau und Zeulenroda, nach Mühlhaff und Schleitz, eine Frequenz, die sich allerdings in der neuesten Zeit durch die Sächsisch-Bayer Eisenbahn, welche bei dem nahen Orte Mehlthaler einen Stationspunkt hat, sehr vermindert hat. Aber dessen ungeachtet ist von Syrau nach Plauen die Strasse immer noch belebt, da dorthin viel Holz von Syrau und dem Forste bei Schneckenrün gefahren wird.

Die Gerichtsherrschaft von Syrau hat das Patronat über dasige Kirche und Schule, welches im Jahre 1613 der damalige Besitzer von Syrau, Georg Friedrich von Watzdorf, von den Herren von Rünan auf Elsterberg, wohin Syrau wegen der Verbindung mit der Dynastie Lobdaborg-Elsterberg gepfarrt war, für 130 fl. verkaufte.



Druck v. L. Blau & Co. in Leipzig.

TALTITZ.

T a l t i t z ,

1 1/2 Stunde südlich von der Stadt Plauen, 1 Stunde von Oelsnitz, 1/4 Stunde vom rechten Ufer der Elster, in einem nach dem letzteren Flusse zu abdachenden, von den Höhen des Geyers-, Wart- und Losaberges beherrschten Thale.

Wie alle in der Nähe liegenden Orte, welche sich auf itz enden, sorbischen Ursprungs sind, so verdankt auch Taltitz seine Entstehung den alten Sorben-Wenden und die Gründung des Orts fällt schon in das 8te bis 10te Jahrhundert.

Das Rittergut ist erst nach Unterjochung der Sorben entstanden und als die ersten beliebigen Besitzer von Taltitz erscheinen die Ritter von Tussel, welche auf Tournieren durch ihre Waffenthaten im 12. und 13. Jahrhundert sich auszeichneten und als edle Beschützer der Frauen und Unterdrückten genannt werden. Manche Sage der grauen Vorzeit steht mit diesem ihrem Namen in Verbindung.

Später finden wir hier die Herren von Neidberg, von welchen es im 16. Jahrhundert die Herren von Thoss überkamen.

Diese verkauften es im Jahre 1651 an die Gebrüder von Reitzenstein, die es 1667 für nicht völlig 11000 Thlr. und zwar Schulden halber an den Amtmann zu Plauen Wolfgang Ferber verkauften.

Nach dessen Tode kam es 1688 an seine Tochter und deren Ehemann den Amtmann Groen. Hierauf fiel es 1703 an 2 Töchter des letzteren, verehel. Hickmann und Weidlich. Von deren Erben kaufte es 1768 Dr. Hickmann auf Dobeneck. Der letztere verkaufte es 1778 an seinen Schwiegersohn den Acciscommissair Zenker, von welchem es dessen Wittwe in Lehn erhielt. 1785 kaufte es von derselben ein Herr von Haack, wel-

cher es 1788 an den Amtshauptmann des Voigtländischen Kreises, Ch. T. v. Reibold, verkaufte. Nach dessen Ableben übernahm das Gut dessen hinterlassene Wittwe. Im Jahre 1811 kaufte dasselbe der preuss. Hauptmann Ludwig von Feilitzsch, aus dessen Creditwesen es im Jahre 1827 der jetzige Besitzer, Herr Friedrich Jahn subhasta erstand, der durch seine rationelle Bewirthschaftung des Gutes solches sehr gehoben hat und überall im Hause des einzelnen Unterthanen und in der Gemeinde Verbesserungen herbeiführte. Sein Name wird stets mit Achtung in der ganzen Gemeinde genannt.

Das Schloss selbst ist räumlich und bequem eingerichtet und von einem schönen Garten umgeben.

In Taltitz sind 11 halbe Höfe, 12 Viertelshöfe und 6 früher sogenannte Frohnherbergen. Die übrigen sind ein Achtelshof, begütete Häuser und Trifthäuser.

Das in Taltitz befindliche Vorwerk Eulenstein, welches sehr oft mit dem Schloss-Stein an der Elster, mit Plaschwitz combinirt, in verschiedenen Topographien verwechselt worden ist, gehört zum Rittergute Dobeneck und war in früherer Zeit ein adeliger Freihof und deshalb auch öfter allein besessen. In späterer Zeit hatte Eulenstein sein besonderes Gericht, wozu jedoch nur zwei begütete Frohngüter und im Ganzen 36 Unterthanen gehörten.

Die Einwohner von Taltitz gehen in die benachbarten Fabriken oder arbeiten als Tagelöhner in den Städten Plauen und Oelsnitz, die übrigen nähren sich vom Feldbau und der Viehzucht.

Zum Gute gehört eine bedeutende Schäferei und grosse Ziegelei.

In geschichtlicher Beziehung ist noch zu bemerken, dass im Jahre 1580 ein Theil des Dorfes und im Jahre 1583 oder 1584 die Kirche abbrannte. Im Jahre 1633 forderte die unter dem Namen des „schwarzen Todes“ bekannte Pest auch in Taltitz viele Opfer, die der Sage nach auf einem besonderen Platze des Kirchhofs, wohin bis heute Niemand weiter begraben worden ist, in Kalk gelegt, hier beerdigt sein sollen.

Geschichtlich merkwürdig ist auch Taltitz durch das am Warberge zwischen Preussen und Oestreichern vorgefallene Scharmützel, in welchem der preuss. General von Hund erschossen und nach Plauen beerdigt wurde.

Im Jahre 1806 hatte Taltitz wegen seiner geringen Entfernung von der Heerstrasse nach Baiern von den Durchmärschen der Franzosen viel zu leiden und auch die Kirche wurde von denselben mehrerer werthvoller Gegenstände beraubt.

Ueber die soeben erwähnte Kirche steht dem jedesmaligen Besitzer von Taltitz das Collaturrecht zu, sowie das über die Schule.

Im 14. Jahrhundert stand das Patronatrecht über die Kirche den deutschen Ordensrittern zu, von denen es nach der Reformation auf die Superintendenten in Plauen als Pastores primarius überging, welche es in der Folge gegen Entrichtung eines jährlichen Canons von 5 Thlrn. an die Besitzer des Rittergutes in Taltitz abtraten.

Die Kirche, ziemlich inmitten des Dorfes gelegen, bietet zwar keinen imposanten Anblick dar, ist aber im Innern einfach und freundlich; sie hat ein schönes massives Kreuzgewölbe und mehrere in der Mauer vorgefundene Vertiefungen und Thüren in Spitzbogenform, welche als Zeichen ihres hohen Alters dienen.

Ausser einigen an den Wänden neben der Kanzel befindlichen Epitaphien, die Gliedern der Groen'schen und Hickmann'schen Familie auf Taltitz und Dobeneck gewidmet sind, sowie dem Porträt des Renovators der Kirche, Wolfgang Ferber und dessen Gattin an der Brüstung der herrschaftlichen Taltitzer Kapelle und einem in der Vorhalle befindlichen steinernen Denkmal, einem hier verstorbenen ehemaligen Besitzer von Dobe-

neck und Taltitz aus dem alten Geschlechte derer von Neidberg gewidmet, befindet sich nichts besonders Merkwürdiges in der Kirche.

An dem westlichen Ende der Kirche befindet sich der einige 60 Ellen hohe steinerne Thurm mit schieferner Kuppeldachung, Durchsicht und Haube.

Diese Gestalt verdankt er dem Herrn Wolfgang von Ferber.

Der untere Raum desselben bildet den Haupteingang und die Vorhalle der Kirche, der mittlere die herrschaftlich-Taltitzer Kapelle.

Ein geräumiger, zum Theil noch unbenutzter Kirchhof umgibt die Kirche und birgt die einfachen Grabstätten des in jeder Hinsicht edlen Amtshauptmanns von Reibold und dessen Gemahlin, sowie die Gräfte der Familien von Tettau, von Feilitzsch, Hickmann und Jahn. Auf seiner östlichen Seite wird er von der Pfarre begrenzt, welche im guten baulichen Zustande sich befindet. Die Aussicht von der Pfarrwohnung ist beschränkt; dagegen gewährt der daranstossende Garten reichlichen Ersatz.

Die Schule, mit ihrem Gehöfte mit dem der Pfarre zusammenstossend, ist neu erbaut und gewährt 120 Kindern hinlänglichen Raum.

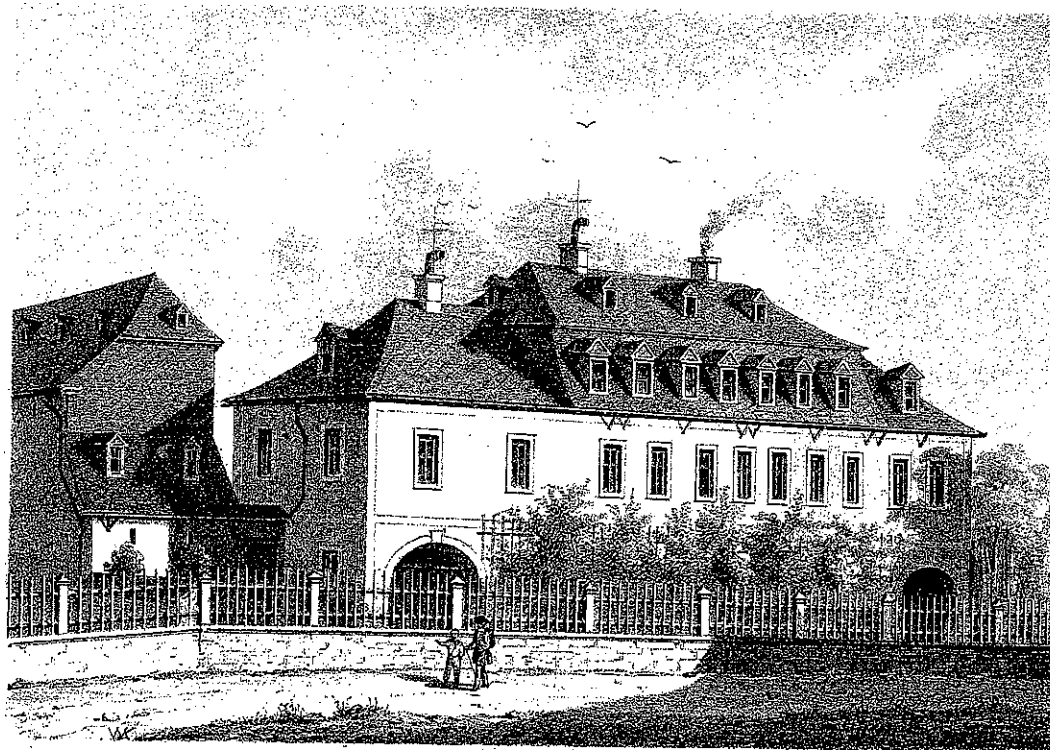
In die hiesige Kirche ist blos Dobeneck mit Eulenstein gepfarrt.

Sonst war die Superintendentur Plauen in zwei eigene Cirkel, in den Theumaichen und Taltitzer eingetheilt. Letzterer enthielt die Parochien Taltitz, Kürbitz, Kioschwitz, Rodersdorf, Geilsdorf, Schwandt, Reuth, Gefell, Langenbach, Thierbach, Pausa, Ebersgrün, Syrau, Leubnitz, Rodau.

Früher gehörte Taltitz zum Amte Plauen, wogegen Dobeneck mit Eulenstein dem Justizamte Voigtsberg unterworfen war.

Jetzt ist Taltitz, wie Dobeneck und Eulenstein dem Gerichtsamte Oelsnitz zugewiesen, sowie diese Orte zusammen unter dem Bezirksgerichte, unter der Amtshauptmannschaft Plauen stehen und dem Regierungsbezirke Zwickau zugetheilt sind.

Nach der letzten Volkszählung hatte Taltitz 83 bewohnte Gebäude, 109 Familienhaushaltungen, 579 Einwohner.



Druck v. Arndt & Berthold in Leipzig.

TOBERTITZ.

T o b e r t i t z .

Auf einer Hochbene des Voigtlandes liegt das Rittergut Tobertitz mit dem Dorfe gleichen Namens. Letzteres besteht aus 56 Wohngebäuden mit etwa 300 Einwohnern, welche zum Theil Ackerbau treiben, zum Theil aber auf dem Rittergute mit Handarbeit beschäftigt sind, oder durch Weissnähen

sich ihren Unterhalt verdienen. Das Rittergut hat nach geschehener Landesvermessung mit Einschluss einiger angekauften Wald- und Wiesengrundstücken 350 Acker Areal, und der nicht ganz undankbare Boden liefert bei sorgfältiger Bearbeitung völlig zufriedenstellende Erndten, sogar von Raps, Rüben

und Weizen. Zum Rittergute gehören eine treffliche Schäferei und eine Ziegelei. Die Gegend von Tobertitz ist nicht unfreundlich, und von der eine halbe Stunde seitwärts sich hinziehenden Sächsisch-Bairischen Eisenbahn fällt der Ort recht angenehm ins Auge. Die Tobertitz zunächst liegenden Städte sind Plauen, Schleiz und Hof; nach Ersterem verkauft das Dorf seine landwirthschaftlichen Produkte.

Was den Ursprung des Dorfes anbelangt, so wurde dasselbe von den Sorben gegründet, und der Name bedeutet soviel wie „ein guter Ort.“ Im Jahre 1209 besaßen Tobertitz drei adelige Brüder — wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Herren von Oelsnitz — welche dem Kloster Wildenfurth einige Güter zu Tobertitz schenkten, und 1406 empfing das Kloster St. Clara zu Hof den Zehnten von einigen Gütern in Unterkotzau, Tobertitz und Gottwaldsreuth, welche Ritter Conrad von Lichau, früher dem Kloster der heiligen Clara zu Eger geschenkt hatte, und die der Priester Nikolaus zu Hof jetzt für 120 Gulden zurückkaufte und den Nonnen zu Hof verehrte. Dasselbe Kloster empfing im Jahre 1422 wiederum zwei Höfe in Tobertitz, sammt dem Zehnten vom Dorfe, nebst einigen Zinsen, und 1503 gehörten zwei Höfe in Tobertitz dem Ordenshause der Deutschherren in Plauen. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts wird ein Herr von Oelsnitz als Eigenthümer von Tobertitz genannt, dessen Familie das hiesige Rittergut einige Mal gehörte, und die im Jahre 1780 mit dem Reussischen Oberstlieutenant, Johann Friedrich von Oelsnitz zu Gera ausstarb. 1613 kommt eine Wittve, Maria von Feilisch als Besitzerin von Tobertitz vor, sowie später ein Herr von Leipziger, von dem das Gut an die Tettau gelangte. Diese Familie war in frühern Jahrhunderten eine der reichbegüterten des Voigtlandes, es werden von derselben erwähnt im fünfzehnten Jahrhundert der Hauptmann Apel von Tettau auf Kauschwitz, Steinsdorf und Syra, und im sechzehnten Albrecht von Tettau auf Zobes, Christoph von Tettau auf Schillbach, Anshelm von Tettau auf Mechelgrün und Marquard von Tettau auf Ober- und Unterlossa. Von der Familie Tettau kam das Gut an die Herren von Schönfels, ein altes Sächsisches Geschlecht, dessen Stammschloss, die ehrwürdige Veste Altschönfels, zwischen den Städten Reichenbach und Zwickau gelegen, noch immer so fest und stattlich wie vor einem Jahrtausend von ihrer Felsenhöhe herabschaut. Der jetzige Eigenthümer von Tobertitz ist Herr August von Schönfels, der das Gut selbst verwaltet.

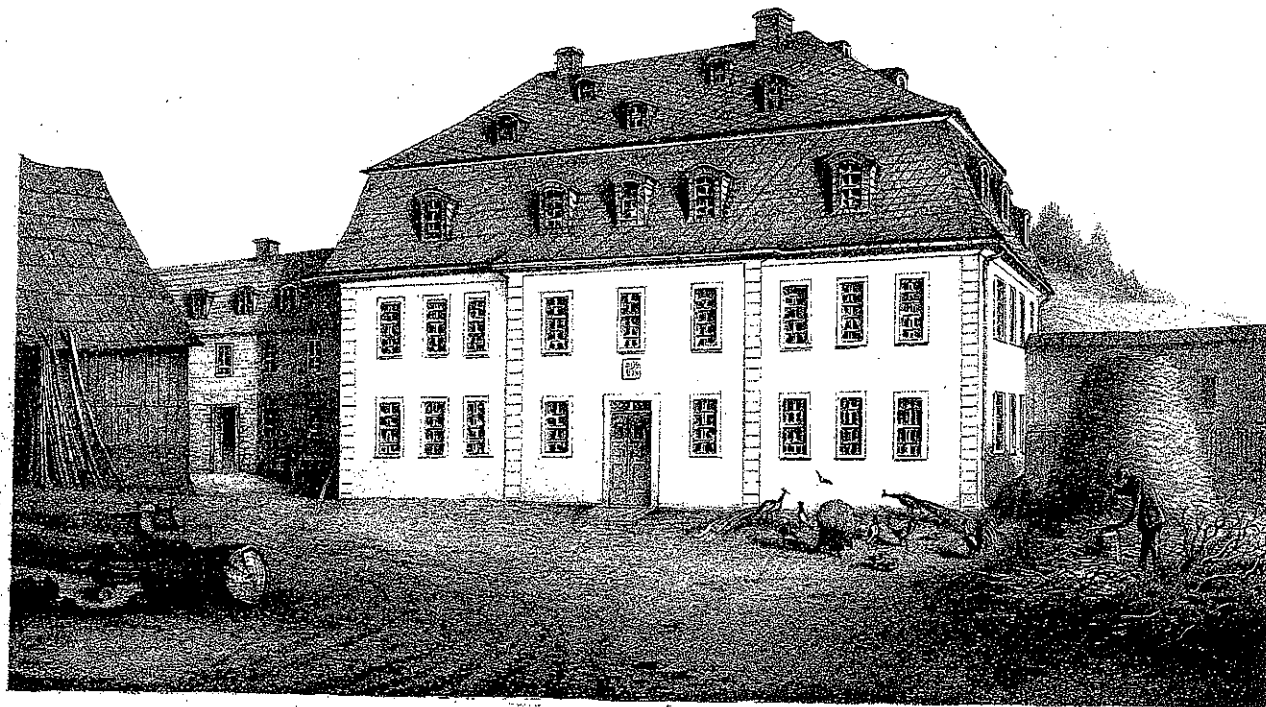
Tobertitz ist, sammt den Dörfern Rodau, Kornbach, Schönberg und Demeusel, in die Kirche zu Rodau eingepfarrt. Das Gotteshaus scheint in frühester Zeit eine Schlosskapelle gewesen zu sein, da an der den Gottesacker umgebenden Mauer noch Spuren von Vertheidigungsthürmen sichtbar sind. Zu der Zeit, wo den unterjochten Slaven das Christenthum mit dem Schwerte aufgezwungen wurde, mussten die neuen Kirchen zu ihrer Sicherung und zum Schutze ihrer Diener oft mitten in die Burgen hineingebaut werden, und eine solche Kirche war auch die Rodauer. Noch lange nach dem Abbaue der Umgegend durch die Sorben mag die Stelle, wo jetzt Rodau liegt, mit Waldungen überdeckt gewesen, und erst nach und nach durch die Deutschen ausgerottet und urbar gemacht worden sein. Bedeutende, noch

jetzt vorhandene Waldstrecken, und die Ruinen eines uralten Gebäudes, von dem behauptet wird, es sei ursprünglich ein Tempel des slavischen Gottes Swantewith gewesen, und später in eine Wallfahrtskapelle verwandelt worden, sprechen dafür. Tief in den ungeheuren Waldungen mögen noch lange nach der Verbreitung des Christenthums die Sorben ihre vom Kreuze verbannten Götterbilder verehrt haben, und uralte ist die Sage von den Holzweibchen, welche vor ihren rohen Verfolgern flüchteten und endlich an einem Stamme mit drei eingeschnittenen Kreuzen Rettung und Sicherheit fanden. Ohne Zweifel waren diese Holzweibchen sorbische Frauen, welche, in den Wäldern versteckt, den alten Heidengötzen huldigten und sich zufällig den Blicken neugieriger Lauscher aussetzten. Uebrigens pflegten die mittelalterlichen Apostel wenn es thunlich war, ihre christlichen Kirchen immer an Plätzen aufzurichten, wo ein slavisches Gottesbild verehrt worden war, einmal um den Bekehrten die Unmacht ihrer Götter zu beweisen, und dann auch weil den Sorben die Stätte ihrer bisherigen Götteranbetung heilig und werth blieb.

Noch im sechzehnten Jahrhundert war die Kirche in Roda ein Filial von Leubnitz und blieb solches auch noch bei der Reformation. Erst im Jahre 1613 wurde die Parochie Leubnitz, welche elf Dorfschaften enthielt, dergestalt getheilt, dass Roda zur Parochialkirche erhoben und die Dörfer Tobertitz, Schönberg, Demeusel und Kornbach dahin gepfarrt wurden. Zur Gründung eines Pastorats brachten die Rittergutsbesitzer und Gemeinden des Sprengels eine Summe von 1200 Gulden zusammen, wofür man zu Rodau von einem Herrn von Ravensteiner ein Banergut mit zwölf Aeckern Feld erkaufte und es dem Pfarrer — Nikolaus Oehler hiess der erste — überliess. Zugleich erhielt der Pastor zu Rodau als Fixum sechszechn Scheffel Roggen von der Leubnitzer Schule, sowie drei Fuder Heu und den sogenannten Kleinhäuschengroschen, neun Gulden Tranksteuer und acht Klaftern Holz, nebst einigen Gefällen von den Rittergütern. Die damaligen Edelleute des Leubnitzer Kirchspiels waren Melchior von Bodenhausen auf Mühlhof und Leubnitz, Maria von Feilitzsch auf Tobertitz, Hildebrand Eichelberg von Trützschler auf Stein und Schneckengrün, Hans Caspar von Dobeneck auf Rodau und Schlegel, Hans von Reibold auf Rössnitz und Kloschwitz und Joachim Daniel Rabe auf Schneckengrün.

Die alte Kirche zu Rodau war zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts so baufällig geworden, dass sie in Trümmern zu stürzen drohte, weshalb nach erfolgter Besichtigung ein Neubau beschlossen wurde. Nach vielen und langwierigen Hindernissen und Schwierigkeiten entstand von 1810 bis 1813 das jetzige Gotteshaus. Bei dem Baue mögen verschiedene Nachlässigkeiten vorgekommen sein, denn der schon fast vollendete Thurm, welcher auf alten Gräbern in die Höhe gemauert war, bekam Risse und musste bis auf den Grund wieder abgebrochen werden, und die Kirche blieb wegen ihrer engen, hohen Mauern und des darauf sitzenden Thurmes eng und dunkel, bis sie 1833 bei einer Restauration durch acht lange Fenster Licht erhielt. — Seit 1839 ist Tobertitz von dem Schulverbaude mit Rodau getrennt und besitzt ein eigenes neues Schulgebäude, in dem von einem confirmirten Lehrer etwa 48 Kinder unterrichtet werden.

Otto Moser, Redact.



Druck v. L. Bau & C. Leipzig.

UNTER-LOSA.

Unterlosa

liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Plauen, 1 Stunde nordwestlich von Oelsnitz, am südlichen Fusse des Mohnberges und am Anfang des Taltitzer Baches (richtiger wohl Eydtzbach), in einer nicht unangenehmen Gegend, wo sich im Nord und West das Strett-, Koch- und Fuchsholz, südlich das Hut- hülzchen verbreiten. Nordöstlich ist Oberlosa nahe, wohin Unterlosa gepfarrt ist und weiter nach Süden steigt der Oberloser Kulm empor.

Vor den Zeiten der Reformation mag wohl Oberlosa und Unterlosa ein Ganzes gewesen sein, was um so mehr anzunehmen ist, da die bekannten Besitzer von Oberlosa sich auch erst aus der Zeit der Reformation datiren.

Nach der Reformation finden wir im Besitze von Unterlosa das alte berühmte Geschlecht derer von Tettau, welche es bis nach dem 30jährigen Kriege behauptet, und auch Planschwitz, Büsenbrunn, Dobeneck, Taltitz, Stöckigt und Oberlosa besessen haben. Erst im Jahre 1650 kam Unterlosa in andere Hände und zwar in die der berühmten alten Familie des Voigtlands, in die der Herren von Thoss.

Im 18. Jahrhundert acquirirte die ebenfalls im Voigtlande nicht unbekannte Neumärker'sche Familie das Gut, von welcher es an die Familie Geigenmüller kam.

Vom Vater erbte es dessen Sohn, Herr Carl Ferdinand Geigenmüller, welcher sehr frühzeitig verstarb und es seinen beiden unmündigen Töchtern hinterliess. Während deren Vormundschaft wurde solches an den Sohn des frühern Amtsekretair Weiss auf Döhlau, an Herrn Ferdinand Weiss verkauft, welcher es dermalen noch besitzt.

Das Herrenhaus ist nicht prächtig zu nennen, aber bequem und comfortabel eingerichtet. Die zum Gute gehörigen Felder und Wiesen sind ergiebig und fruchtbar, die Holzungen in guter Pflege und werden solche in einigen Jahren wieder einen schönen Ertrag gewähren.

Das Areal des Dorfes sammt Rittergut beträgt 1243 Acker 10 Ruth. mit 17,365 Thlr. Steuereinheiten.

Die Bevölkerung besteht in 360 Seelen, welche in 54 Feuerstätten vertheilt sind.

Zum Rittergute gehört eine schöne Schäferei und eine gute Brauerei. Gerichtsuntergehoene hatte es bis zur Einführung der neuen Gerichtsorganisation in dem nahen frühern Amtsdorfe Messbach.

In der Nähe des Dorfes ist eine Waldung, die in einer alten Urkunde das Schwarzholz genannt wird, welche aber auf alle Fälle das sogenannte Oberlosaer Schwarzholz ist. Diese Waldung gehörte mit 20 Ackern dem Gomthurhofe des deutschen Ordens zu Plauen.

Von Plauen aus führt ein angenehmer Weg über Reinsdorf nach Unterlosa und während der Sommermonate wurde dieser Weg sehr häufig von vielen angesehenen Familien zu Spaziergängen früher benutzt, da im Dorfe Unterlosa selbst noch mehrere angesehene Familien in herrschaftlich eingerichteten Häusern wohnten, wie z. B. die Schuster'sche Familie, von dem der frühere Apotheker Schuster als Landtagsabgeordneter in Sachsen bekannt geworden ist, so auch die Schmidt'sche und die Schick'sche Familie.

Alle besaßen nebenbei grosse Banernhöfe, zu denen ergiebige Grundstücke gehörten.

Unterlosa liegt deshalb sehr angenehm, da nach Oberlosa, wo die frequente Strasse von Oelsnitz nach Plauen durchführt nur $\frac{1}{4}$ Stunde Entfernung ist und in Oberlosa ein gut eingerichteter Gasthof sich befindet, wo die Bekannten und Freunde der Nachbarschaft stets einen schönen Vereinigungspunkt haben.

Auch Talitz liegt nicht weit davon entfernt und zwischen Plauen und Oelsnitz liegt es in der Mitte.

Auch Unterlosa hat daher eine gute Absatzquelle bezüglich seiner Naturalien nach Plauen und Oelsnitz.

Ja es wird von Getreide, von Kartoffeln, von Milch und Sahne sogar bedeutende Quantitäten aus den beiden Städten, selbst im Dorfe und im Rittergute abgeholt.

Das Rittergut selbst ist nicht so gross, wie zu Oberlosa, hat aber bessere Felder und Wiesen und in Holzungen steht es dem Rittergute Oberlosa nicht nach. Uebertroffen wird Oberlosa an dem Bau der guten Getreidesorten; vorzüglich ist der Roggen, welcher in Unterlosa gebaut wird, von vorzüglicher Güte.

Ausgezeichnet und berühmt aber in der ganzen Umgegend ist der Ort durch seine schönen, grossen Teiche, worinnen ausgezeichnete grosse Voigtländische Karpfen gezogen werden, die an Geschmack und Güte alle andern übertreffen und den böhmischen in keiner Weise nachstehen.

Der frühere Gutsbesitzer Schick in Unterlosa verstand es vorzüglich Schleien und Spiegelkarpfen zu ziehen, wovon man in den niederen Gegenden keinen Begriff hat. Wenigstens geht dies daraus hervor, wenn man die Köchinnen auf dem Leipziger Markte einkaufen sieht und alle

Mal von dem Fischhändler einen kleinschuppigen Karpfen verlangen hört, die im Voigtlande Niemand speist und bloss unter dem Namen Schneiderkarpfen bekannt sind.

Die schulpflichtigen Kinder von Unterlosa gehen nach Oberlosa in die Schule, an welcher ein guter Lehrer angestellt ist, wie wir dies schon näher bei der Beschreibung von Oberlosa erwähnt haben.

In der Nähe dieses Ortes, mehr aber nach Oberlosa zu, befinden sich mehrere Gebirgshöhen, z. B. der sogenannte Kemmlerberg, von wo aus man eine reizende Aussicht auf Plauen und in das Elsterthal geniesst, so wie man auf der andern Seite in weiter Ferne Schöneck und die nach Böhmen hin sich ziehenden Gebirge erblickt.

An der Kirche zu Oberlosa, welche bekanntlich Filial von der Kirche zu Plauen ist, predigt der zweite Landdiaconus wechselsweise einen Sonntag und Festtag um den andern.

Unter diesen Predigern ist vorzüglich hier noch M. Georg Samuel Dörfel zu erwähnen und von diesem ein kurzer Nachtrag, welcher eigentlich in die Beschreibung von Oberlosa gehört, hier mitzubringen.

Derselbe hat in der gelehrten Welt einen Namen erworben. Im Jahre 1681 schrieb er eine Dissertation de cometa. Veranlasst durch den grossen Kometen des Jahres 1680 stellte er schon vor Newton die Hypothese auf, dass die Bahn jedes Kometen eine Parabel sei, deren Brennpunkt in das Centrum der Sonne falle. Das Verdienst, welches er sich durch diese Idee erwarb, wurde aber erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts anerkannt, wie dies besonders von dem grossen Küstner gesehen. Später hat der unermüdete Mondbeobachter Schröter in Lillenthal Dörfels Andenken dadurch geehrt, dass er ein neuentdecktes Gebirge im Mond nach seinem Namen, den Dörfelsberg nannte.

M. G.



Druck v. L. Biew 1860 Leipzig.

WERDA.

W e r d a

auch Wehrdaw; Werdaw valgo Wehr liegt auf einer Hochfläche, welche von frischen Winden immer bestrichen wird, $1\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Schöneck, 2 Stunden östlich von Oelsnitz, 3 Stunden südöstlich von Plauen, $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Falkenstein, durch den Ort von Osten nach Westen führt die vom Erzgebirge nach Baiern erbaute Chaussee.

Werda ist rein sorben-wendischen Ursprungs und hatte schon frühzeitig eine kleine Burg die ursprünglich zur Herrschaft Falkenstein gehörte. Nach der Reformation war das Rittergut in den Händen der Familie von Dölau, 1598 besass es Junker Ernst von Dölau, dessen Frau Gemahlin, Sabina, eine geborne von Seitewitz gewesen ist. Von diesem Ernst von Dölau kam das Gut gegen 1620 an Junker Adam von Tettau, der früher in Mechelgrün, zuletzt in Jägerswald lebte. Dieser verkaufte es an seinen Vetter Sigismund von Tettau auf Buch- und Weistroff. Er selbst stirbt im Jahre 1626 in Kottengrün. Nach

des Sigismund von Tettau Tode kam das Gut an dessen ältesten Sohn Wolf Ernst von Tettau, der einen schweren Anfang hatte, da während seiner Minderjährigkeit und der seines Bruders im Jahre 1634 das Schloss mit allen Wirthschaftsgebäuden ein Raub der Flammen wurde, welche die feindlichen Kroaten verursacht hatten.

Von diesem Tettau kam das Rittergut an Georg Röhn, Oberförster in Auerbach; von diesem an Christoph Röhn, welcher es an Moritz Heinrich von Trützschler auf Falkenstein und Oberlauterbach verkaufte, von welchem es durch Erbschaft wieder an Julius Heinrich von Trützschler, Hauptmann in Preussischen Diensten, überging. Die Herren von Trützschler haben aber nie hier gewohnt, sondern das Gut durch Hofmeister bewirthschaften lassen.

Unterm Jahr 1763 finden wir als Erb- Lehn- und Gerichtsherrn

auf Werda Benjamin von Metzsch aus dem Hause Plohn, dessen Frau Gemahlin eine geborne von Trützschler aus dem Hause Bergen war.

Derselbe hat erst selbst in Werda gewohnt: aber 1711 das Gut an seinen Sohn den Hauptmann Friedrich Carl von Metzsch Pachtweise überlassen und 1728 finden wir Carl Rudolph von Metzsch als Pächter auf dem Rittergute seines Vaters in Werda.

Im Jahre 1751 finden wir es im Besitze eines Friedrich Wilhelm von der Heide und 1764 wird Philipp Christoph von der Heide, welcher Oberaufseher bei der Elsterflosse gewesen ist als Besitzer des Rittergutes Werda genannt, mit welchem die adlichen Familien auf diesem Gute aufhören. Ums Jahr 1773 acquirirte es Nicol. Schinnerling, ein Saitenmacher aus Maarkneukirchen, von welchem es der einzige Sohn, Christian Wilhelm Schinnerling erbt. Nach dessen Ableben überkam es sein Schwiegersohn Carl Heinrich Klemm.

Dieser ging ebenfalls bald mit Tode ab und dessen Erben verkauften es nun an Herrn Gottlob Ferdinand Gräf, den ältesten Sohn des früheren Besitzers der Rittergüter Wiedersberg und Magwiz, welcher mit einem Fräulein von Feilitzsch aus dem Hause Trogen vermählt ist.

Herr Ferdinand Gräf verkaufte aber dieses sein Gut in den 40er Jahren an die Gebrüder Müller, von denen der eine es jetzt noch besitzt.

Die Wohnung der Herrschaft ist nicht gross, da solche in einer bedrängten Zeit nach dem Brande wieder erbaut worden war, wo man bloss auf das Nothwendige sich beschränkte.

Doch hat Herr Gräf die Wirthschaftsgebäude in guten Zustand gesetzt und überhaupt sehr viel Verbesserungen mit dem Gute vorgenommen.

Es hat 84 Scheffel Feld, 86 Scheffel Wiesenwachs und 94 Acker Holz.

Die Waldungen sind immer noch wohl bestanden, obschon seit einigen Jahren hier viel geschlagen worden ist.

Der ganze Flurbezirk von Werda umfasst aber 1384 Acker 81 Qu.-Ruthen mit 12437,76 Stenereinheiten.

Korn und Kartoffeln gedeihen hier vortreflich, so wie auch der Bau der Gerste und Hafers bei günstigen Jahren ein guter zu nennen ist.

Bis zur Einführung der neuen Gerichtsorganisation stand dem Rittergute über einen Theil des Dorfes die Gerichtsbarkeit zu, ein andrer

gehörte unter das Königl. Gerichtsamt Voigtsberg, andere Theile aber unter die von Trützschlerschen Gerichte zu Falkenstein, Mühlberg, Oberlauterbach und Dorfstadt.

Das Ansehen des Ortes hat bei seiner zerstreuten Bauart, da auch die weiten Zwischenräume durch freundliche Baumgruppen nicht ausgefüllt werden, etwas Kahles, zumal da keine hervorragenden Gebäude oder sonstige Anlagen zur Verschönerung des Ortes beitragen.

Die Schicksale des Ortes anlangend, so hatte Werda im 30jährigen Kriege von Durchmärschen, Plünderungen und Brandstiftungen viel zu leiden, sowie dabei gegen 6—8 Personen durch feindliche Soldaten gewaltsam ihr Leben verloren. Dagegen ist in den französischen Kriegsjahren nicht ein einziger Franzose nach Werda gekommen, obschon das nahe Kottengrün von einigen franz. Marodeurs plündernd heimgesucht worden ist.

Südwestlich von Werda steigt vom Einberge herab eine Anhöhe, von welcher aus man eine weite Aussicht auf die bairischen Gebirge hinaus, sowie in das reussische Voigtland hinunter hat und hinter dieser Anhöhe in einem kleinen Thale nimmt sich das von Werda $\frac{1}{4}$ Stunde entfernte, schon erwähnte Kottengrün in seinem grünen Blättergranze von Obstbäumen recht freundlich aus.

Kottengrün ist mit Poppengrün, Pilmannsgrün, Neudorf, Sieh dich für, mit der Schwarzmühle nach Werda eingepfarrt, welches eine freundliche im Jahre 1777 auf den Grund der alten neuerbaute Kirche mit einem schönen Thurme besitzt.

Ursprünglich stand hier eine kleine katholische Capelle, welche so wie eine solche in Bergen, von Falkenstein aus durch einen Capellan besorgt wurde.

Nach Einführung der Reformation auf Voigtlands Höhen, wurden die beiden Gemeinden Werda und Bergen von dem kirchlichen Verbande von Falkenstein abgetheilt und die Capellen zu selbständigen Pfarrstellen erhoben. In Bergen wie in Werda fungirten von dieser Zeit an besondere Pfarrer und daher kommt es, dass der jedesmalige Senior der Falkenstein-Trützschlerschen Familie Collator der Kirchen und Schulen zu Falkenstein, Bergen und Werda ist.

In der Parochie Werda befinden sich ausserdem 3 Schulen, in Werda, wozu Geigenmühle, Teichmühle und Jägerswald gewiesen sind.

Neudorf und Kottengrün, wozu Pillmannsgrün gehört. Sieh dich für bildet einen Gemeindebezirk und steht nebst Poppengrün im Schulverbande mit Neudorf.

In Sieh dich für und dessen Nähe befinden sich reiche Torflager, sowie ausserdem zu bemerken ist, dass in der Nähe des Sieh dich führer Gemeindewaldes ein früher wohl bisweilen benutzter Sauerbrunnen befindlich ist.

Im Allgemeinen ist noch erwähnenswerth dass Werda zu den höchstgelegenen Orten des Voigtlandes gehört, indem seine mittlere

Höhe fast 2000 Fuss über der Meeresfläche beträgt, daher es auch besonders wegen seiner so wenig geschützten Lage fortwährend von kalten Winden bestrichen wird.

Aber das Klima, wenn auch rauh, ist sehr gesund und allüberall auf diesen Höhen wohnen, wenn auch nicht reiche, aber doch fröhliche gemüthliche Menschen.

Werda mit seinen 118 Gebäuden, worinnen 916 Einwohner leben, gehöret zum Gerichtsamte Falkenstein.

M. G.